# Flugschriften

betreffend

die neuesten Versuche

# Religions-Verfolgungen

in Deutschland zu erregen

und

# die deutsche Nation

in feindselige Partheyen

zu trennen.

---

Erste Sammlung.

---

Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung

1810.

9

## Vorbericht.

Aufhetzungen zum Religionshaß und zur Verfolgung der Protestanten von Seiten katholischer Glaubensgenossen, grade in dem Zeitpunkte, da letztere in allen protestantischen deutschen Staaten gleiche Rechte mit der sonst herrschenden Religionsgesellschaft erhalten; und dieses von Baiern aus, wo Glaubensfreyheit und Rechts-Gleichheit der christlichen Bekenntnisse Staats-Grundgesetze sind; wo ein humaner und aufgeklärter Monarch mit einer evangelisch-lutherischen allgemein verehrten Gemahlin in der glücklichsten Ehe lebt, und der künftige Kron-Erbe mit einer liebenswürdigen Prinzeßin dieses Bekenntnisses sich zu verbinden in Begriff steht: — diese Erscheinung mußte allgemei-

nes Aufsehen in Deutschland machen, und die Erwartung des Publikums, wer der Urheber davon sey, und was daraus werden würde, aufs höchste spannen. Eben so viel Unwillen und Bedauern hatte schon die von Baiern ausgegangene, dem liberalen Geiste der Regierung dieses Königreiches entgegengesetzte literarische Eifersucht des deutschen Süden gegen den Norden erregt, welche unsre Nation mit einer neuen Spaltung bedroht, zu einer Zeit, da sie endlich einer engern Verschmelzung ihrer so lange durch widrige Verhältnisse getrennten Theile in ein Ganzes von harmonischem Nationalgeist, als der schönsten Frucht des rheinischen Staatenbundes entgegen siehet. Und dieses große National-Interesse des Gegenstandes hat bewirkt, daß die vor einigen Wochen erschienene Schrift: Ueber Sinn und Absicht ꝛc. bereits vergriffen und eine neue Auflage davon zu veranstalten ist. Unterzeichnete glaubt daher dem Wunsche des Publikums entgegen zu kommen, wenn sie die auf diesen unseligen Streit Bezug habende kleine Schriften und Flugblätter in einer Sammlung vereinigt.

Es folgen also hier:

I. Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flugschrift: Die Plane Napoleons und seiner Gegner.

II. Sollen die Religionsverfolgungen wieder anfangen? Eine Beylage zu der Schrift: Plane Napoleons ꝛc. Germanien 1810.

III. Rüge eines literarischen Falsi in der Neuen Oberdeutschen Literatur-Zeitung Nr. 137. 1809. (Aus dem Morgenblatt für gebildete Stände.)

IV. Erklärung des Freyherrn von Aretin, königl. Bair. Oberhofbibliothekars in München. (Aus dem Int. Bl. der Ob. D. Lit. Ztg. 1810. Nr. IV.

V. An das Publikum. Die Rüge eines literarischen Falsi in der N. O. D. Lit. Ztg. betreffend. München, d. 5. Febr.

VI. Letzte Vertheidigung gegen die unsichtbaren Gelehrten in Baiern. Vom Freyherrn von Aretin. München, d. 7. Febr. 1810.

VII. Nachricht von der Fehde des südlichen Genies gegen das nördliche, aus der Nationalzeitung d. D. Nr. 50. 1809.

VIII. Anzeige der Schrift: Ueber Sinn und Absicht rc. und Fortsetzung der Nachricht von jener Fehde, aus der Nat. Ztg. d. D. Nr. 7. 1810.

IX. Erklärung des Frhrn. von Aretin, aus der Nat. Zeitung d. D. Nr. 10. 1810. mit einigen Bemerkungen des Herausgebers.

Die Verlagshandlung.

I.

# Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flugschrift: Die Plane Napoleons und seiner Gegner.

. . . . . . hic stilus haud petet ultro
quenquam animantem, et me veluti custodiet ensis
vagina tectus: quem cur destringere conar,
tutus ab infestis latronibus? o pater, o rex
Juppiter, ut pereat positum rubigine telum,
nec quisquam noceat cupido mihi pacis.

Horativs.

Die Flugschrift, welche während des Krieges zu München unter dem Titel:

Die Plane Napoleons und seiner Gegner, besonders in Teutschland und Oesterreich. 1809. 71 S. 8.

erschienen ist, enthält mehrere gehässige Invectiven gegen ganze Stände und Confessionen, welche bekannter zu werden verdienen, als sie bis jetzt geworden zu seyn scheinen.

Es wäre verdienstlich gewesen und lobenswerth — wenn es der Verfasser vermocht hätte — das, was die erste Hälfte des Titels verspricht, mit redlichem Sinne auszuführen; das innere Wesen der großen Plane Napoleons aufzudecken, die Gegenwart aufzuklären, die Zukunft zu enthüllen; und auf diese Weise die geblendete, oder verführte, oder befangene Mitwelt zu belehren und zu beruhigen. Hierzu wäre aber freylich etwas mehr erfordert worden, als eine

bequeme Compilation von Reden und Aussprüchen des französischen Kaisers, die er in Fischers bekannter Sammlung vor sich fand, oder ein flüchtiges Flattern auf der Oberfäche. Was jedermann wissen und sehen kann, brauchte nicht geschrieben zu werden; aber es ist schon nicht zu erwarten, daß jeder der zahllosen Schreiber, welche die Ereignisse des Tages erzeugen, an Seherkraft, Tiefe und Beredtsamkeit ein Johannes Müller sey. Diese Eigenschaften also möchten auch immer diesem Verfasser erlassen werden, nicht aber die Anforderung einer würdigen Absicht, die ihn, bey dem Reichthum des Gegenstandes, auf jede Weise höher gehoben haben würde, als er jetzo steht. Dann würde aber der zweyte Theil seiner Schrift — ihm der Haupttheil *) — entweder gar nicht entstanden, oder doch auf eine andere und edlere Weise behandelt worden seyn. Standen die Gegner des französischen Kaisers, wie Oesterreich, mit den Waffen in der Hand gegen ihn, so konnte ihre Bekämpfung seinem tapfern Arme überlassen werden; der Hülfe der anonymen Feder bedurfte es nicht. Stritten sie aber mit Worten und Meinungen, wie klein und unwürdig war es da, diesen geringfügigen Krieg mit den größten Gegenstän-

*) In dem Morgenboten, 1. Th. 2. St. wird die zweyte Ausgabe, welche zu Straßburg erschienen seyn soll, nur unter dem Titel: Die Gegner der großen Plane Napoleons angeführt.

den in Verbindung zu bringen, oder sich einzubilden, daß eine armselige Schrift, welche die Gesinnungen der Gegenredner an das Licht zöge, etwas in der Waagschale des Schicksals wiegen würde. Kein Irrthum widersteht der Wahrheit, die sich in Thaten verkündigt; es konnte also immerhin den Strahlen der Sonne überlassen werden, die Nebel zu zerstreuen, die, ihr unschädlich, in niedern Gegenden wogen mögen. Noch nie hat der Dunst eines Schornsteins das Gestirn des Tages, oder eine irrige Meinung die Wahrheit weltkundiger Thaten ausgelöscht.

Indeß ist es ohne allen Zweifel nützlich und oft pflichtmäßig, den Irrthum zu bestreiten, und der Wahrheit den Weg zu bahnen. Jeder Mensch, vorzüglich aber der Schriftsteller, soll ein Priester der Wahrheit, seine Brust soll der Tempel dieser Göttin seyn. Nur muß dieser Tempel durchaus rein und unbefleckt seyn von Haß, Mißgunst und Verfolgungssucht. Der Schriftsteller also, welcher jede verschiedene Meinung zum Irrthum, jeden Irrthum zum Verbrechen stempelt; welcher denunciirt, statt zu widerlegen; mit anonymen Angaben die Ohren der Mächtigen belästigt; Mißtrauen pflanzt zwischen dem Herrn und dem Diener — der mißbraucht das heilige Vorrecht der Schriftstellerey; der setzt die Lüge auf den Altar der Wahrheit, und wandelt sich aus einem Priester in einen Meuchelmörder um.

Solchen Bestrebungen entgegen zu treten, und die blutige Fackel der Verketzerungssucht, die, religiös oder politisch, immer gleich verabscheuungswürdig ist, auszulöschen, ist für einen jeden, dem die Ehre des Vaterlandes und des ehrwürdigen Standes der Gelehrten am Herzen liegt, eine heilige Pflicht. Nicht Personen gilt es hier, oder äußerer Vortheile, sondern der Sache. Die Unschuld darf oft zu Verläumdungen schweigen. Wenn aber die Verläumdung sich als allgemein geltendes Urtheil konstituiren will, und das verachtende Schweigen als Verstummen der Schuld deutet, und den Wohlwollenden und Unpartheyischen die unvertheidigte Unschuld wie ein Verbrechen darstellt, dann darf keine Zunge mehr schweigen, welche die Wahrheit zu verkündigen vermag, und jede Feder muß sich in ein Schwerd wandeln, um die wachsenden Häupter der Hyder zu vernichten.

In dem gegenwärtigen Falle ist nicht sowohl die Rede von einer Vertheidigung, als von einer Anzeige. Die Vertheidigung hat der anonyme Verfasser unnöthig gemacht. Seine Anklagen sind allgemein, und ihre Allgemeinheit ist ihre Widerlegung. Es ist genug, daß sie laut werden, um zu verstummen. Aber laut müssen sie werden. Es liegt Deutschland daran, zu erfahren, daß es Schriftsteller giebt, welche die blutige Tochter der Schreckenszeit, die Verketzerungswuth, von neuem aus ihrem

Schlummer zu wecken suchen, und daß Gelehrte die Fackel der politischen Inquisition gegen Gelehrte schwingen. Es liegt ihm daran, diejenigen zu kennen, welche eifrig bemüht sind, das Band des Wohlwollens und Vertrauens zu zerreißen, das so eben erst die verschiedenen Konfessionen von Deutschland zu umschlingen versprach: welche alte Partheynahmen, die unter Gebildeten vergessen schienen, geflissentlich erneuern, und neue schmieden, um an ihnen den Partheyhaß zu nähren und groß zu ziehen; welche unter der Hülle ihres philosophischen Mantels die Waffen des Obscurantismus verbergen, welche endlich ohne Glauben an Gott und die Wahrheit, an den Altären von beyden laut ihre Stimmen erheben, im Innern aber der Laverna huldigen.*)

Hinlänglich schon spricht sich in dem Abschnitte von der Opposition der Ultra-Aristokraten der Geist des Verfassers in den allgemeinen und unerweislichen Anklagen aus, die er gegen den Adel in Deutschland schleudert. Der Adel heißt es, S. 41 stoße in die Posaune des Krieges, um seine verhaßten Vorrechte zu behaupten; trete laut in Oesterreich und ganz leise in den rheinischen Bun-

*) Jane pater, clare, clare quum dixit Apollo,
Labra movet, metuens audiri: pulchra Laverna
Da mihi fallere, da justo sanctoque videri!

desstaaten auf, überall gleich giftigen Rath in die Ohren der Mächtigen gießend. "Sie verschmähen es nicht, — fährt er "fort — mit den niederträchtigsten Spionen und Söld-"lingen Englands in Bund zu treten, und wären "sie nicht selbst zum Meuchelmord zu "feige, so wäre längst schon das größ-"te Verbrechen, dessen Menschen jetzt "fähig seyn könnten, verübt worden."

Mit welchem Namen soll man solche Anklagen belegen? Wo giebt es einen genügenden Ausdruck des Abscheu's gegen eine solche, ihrer Natur nach unerweisliche, gräßliche Beschuldigung, in solchen Zeiten und unter solchen Umständen ausgesprochen?

Von gleicher Art sind die Anklagen, welche in dem Abschnitte von der Opposition der Fanatiker gegen die Priester und Religionslehrer aller christlichen Konfessionen erhoben werden. Nachdem der Verf. hier aus einer Proclamation des Kaisers an die ägyptische Armee (den 21. Jun. 1797) die Worte angeführt hat: Ne contredisez pas les Mahométans. Agissez avec eux, comme nous avons agi avec les Juifs et les Italiens. Ayez des égards pour leurs Muftis et leurs Imans, comme vous en avez eu pour les Rabins et les Evêques. Ayez pour les cérémonies que préscrit l'Alcoran, et pour les Mosquées la même tolérance, que vous avez eue pour

les Synagoges, pour la réligion de Moyse, et de Jesus-Christ — fährt er in seinem eignen Style fort: "Welcher Mißklang in den Ohren der christlichen Prie-"ster von gewöhnlichem Schlage, wenn man Moskeen, "Klöster und Synagogen, Muftis, Rabiner und Bi-"schöfe in eine Klasse wirft!"

"Doch das hätten noch viele ertragen, denn ge-"gen Nicht-Christen sind sie toleranter, als gegen "Christen von einer andern Konfession. Das aber "werden die protestantischen Geistlichen "nicht vergessen, daß Napoleon die ka-"tholische Religion der ihrigen vor-"zieht, daß er sie für konsequenter hält, und daß er "sie öfter als einmal öffentlich über alle andern erhob. "(Im discours aux prêtres de Lyon 1803. in der "lettre de l'Empéreur à son Ministre des cultes du "5. Mai 1807. in der lettre à M. M. les Archevêques "et Evêques de France du 25. Mai 1808.) — Es "ist ihnen ein Gräuel, daß er mit allen "Gliedern seiner erhabnen Familie sich "zum katholischen Glauben bekennt."

"Es wäre hierüber noch vieles zu sa-"gen, besonders von den borussirenden "und anglomanen Gelehrten in Deutsch-"land. Aber ich halte es für überflüssig. "Napoleon kennt ihre geheimen Ma-"chinationen, und, wenn es Zeit ist,

"wird er die Missethäter zur Rechen-
"schaft ziehen."

Die letzten Zeilen dieses Abschnittes, die rhetorische Wendung, durch welche die Gelehrten mit den religiösen Fanatikern auf eine höchst unerwartete Weise in Verbindung gesetzt werden, die Flüchtigkeit selbst, mit welcher das Urtheil zugleich mit der Anklage ausgesprochen wird — alles das, ja jedes Wort und selbst die gesperrte Schrift, spricht laut und vernehmlich die Absicht des Verfassers aus. So klagt er sich selbst lauter an, als er seine Gegner verklagt. Was er von diesen behauptet, unterliegt einem Beweise, welcher nie geführt werden kann; was er thut, steht mit klarer Schrift vor den Augen der Welt.

Zuerst ein Wort über die freche Anklage gegen die protestantische Geistlichkeit. Die Randanmerkung spricht von Priesterschaft, dergleichen es unter deutschen Protestanten nicht giebt. Diese Geistlichkeit bildet keinen abgesonderten privilegirten Körper im Staat; sie fließt in allen Rücksichten mit der übrigen Gesellschaft zusammen, und theilt ihre Meinungen. Wenn also in der Denkungsart der protestantischen Geistlichkeit irgend etwas ist, was Antagonismus gegen Napoleon heischt, so muß dieses in so fern allen Protestanten gemein seyn. Die Anklage muß also auf alle Individuen aller protestantischen

Parthey in allen Ländern ausgedehnt werden. In dieser Allgemeinheit wird sie auch erst des Verfassers werth. Er muß sich kurz und gut entschließen, alle Protestanten als Fanatiker d. h. als unverbesserliche Unterthanen *) vor dem Throne des französischen Kaisers anzuklagen.

Diesen Schritt zu einer größern Consequenz hat er auch in der That nicht gescheut. In der zweyten Ausgabe der Plane Napoleons, die uns durch einen weitläuftigen Auszug des Morgenboten (1. Band 2. Heft) bekannt worden, heißt es jetzt:

"Es ist ihnen ein Gräuel, daß er mit allen Gliedern seiner erhabenen Familie sich zum katholischen

*) Le fanatisme n'est pas une erreur, mais une fureur aveugle et stupide, que la raison ne retient jamais. L'unique secrèt pour l'empêcher de naitre est de contenir ceux qui l'excitent. Vous avez beau démontrer à des fous que leurs chefs les trompent, ils n'en sont pas moins ardens à les suivre. Que si le fanatisme existe une fois, je ne vois encore qu'un seul moyen d'arrêter son progrès; c'est d'employer contre-lui ses propres armes. — Il ne s'agit ni de raisonner ni de convaincre; il faut laisser la philosophie, fermer les livres, prendre le glaive et punir les fourbes. J. J. Rousseau lettre à d'Alembert. — Sobald es also dem Verf. gelingt, den Fanatismus der Protestanten zu erweisen, so nehme er selbst das Schwerd, und richte diese verruchte Sekte, welcher er schon — ein zweyter Caligula — Einen Hals gegeben hat. Nur keine Hinrichtung vor geführtem Beweis!

"Glauben bekennt, und daß dieser nunmehr überall den "Sieg davon trägt über ihr Bekenntniß, das sie schon "auf dem ganzen Erdrund triumphiren zu sehen "glaubten. Kurz, sie verabscheuen jetzt den "großen Napoleon, wie ehemals den "Pabst."

"Aber nicht blos die Geistlichkeit, nein, "die ganze lutherische Sekte ist es, wel-"che den Helden des Jahrhunderts anfein-"det. Sie hat einen großen Bund geschlos-"sen, welcher intoleranter und fanatischer "zu Werke geht, als die Juden."

"Dieser Bund, welcher größtentheils aus nord-"deutschen Gelehrten besteht, glaubte wirklich "auf dem Punkte zu seyn, den von dem Geiste der "Zeit längst schon überbotenen Protestantismus unter "allerley Formen allenthalben eingeführt zu sehen. "Noch jetzt ist er in mehreren Ländern da-"mit beschäftigt, sein kühnes Vorhaben "auszuführen. Die Plane Napoleons sind diesen "finstern Kabalen hinderlich, und daher die unbän-"dige Wuth der Protestanten gegen den fran-"zösischen Kaiser."

"Außerdem sind die Protestanten durch Gleich-"heit der Confeßion aufs engste mit den Eng-"ländern verbunden, und das Interesse dieser Na-"tion muß auch das ihrige seyn. Wenn England

"fällt, so verlieren sie ihre größte Stütze, besonders "seit Preußen nichts mehr für sie thun kann."

"Was kann man nun Gutes von Men"schen erwarten, denen das Interesse Eng"lands auf das Gewissen gebunden ist, und "die ihr Heil nur von dem allgemeinen "Feinde der Menschheit zu erwarten ha"ben.

"Es ist nicht ihre Schuld, daß wir nicht in Deutsch"land schon Dragonaden erlebt haben, wie in Irland. "Da sie aber dort die Körper der Katholiken nicht be"zwingen können, so suchen sie die Geister in Fesseln "zu schlagen durch Schulordnungen *) und lite"rarischen Despotismus."

"Aller Anstrich einer großen Geistesbildung hin"dert die protestantischen Gelehrten nicht, den unge"rechtesten und leidenschaftlichsten Gesinnungen Platz "zu geben."

"Wenn man den ausgelassensten Tadel, und die "gräulichsten Verwünschungen gegen die Ein"richtungen Napoleons hören will, so gehe man nur in "eine ächt lutherische Cotterie. Dort wird man

*) Es ist in der That eine neue, des Verfassers vollkommen würdige Entdeckung, daß protestantische Schulordnungen die Geister in Fesseln schlagen. Wahrscheinlich sind es also die jesuitischen, die er, als befreyende, zurück wünscht. S. Anhang.

"eine geheime Allianz vorbereiten sehen zwi-"schen dem Pabst und den Söhnen Luthers, "die ein würdiges Gegenstück zu dem ehe-"maligen Bündnisse des Pabstes mit den "Türken bildet. Und wenn einst dem französischen "Kaiser ein Unglück begegnen sollte, so würden wir "das seltsame Schauspiel erleben, diese Fanatiker "auf öffentlichen Marktplätzen mit einander tanzen zu "sehen *), wie die Studenten und Pfaffen zu Sa-"lamanca!"

"Dieser protestantische Bund ist sehr "ausgebreitet. Er hat sogar angefangen, sich mit "einigen katholischen Fatanikern in Verkehr zu setzen. "Daß er sich für Oesterreich verwendet, "sehen wir noch täglich. Es sind aber Be-"weise vorhanden, daß er diese Nation "auf schändlichste hintergehe, und den "Krieg nur für sich benutzen wolle."

*) Dieses Schauspiel würde allerdings seltsam und einzig seyn; ein protestantisches Carneval! Zugleich auch für Zuschauer, wie der Verf. höchst ergötzlich. In dem an solchen Dingen reichen Morgenboten, I. Bd. 3. Heft S 277 heißt es: Komischer ist in der Welt nichts anzusehen, als ein verliebter oder deutsch tanzender Lutheraner. Diese (?) auf dem sonst so kalten Gesichte ausgedrückte unglückliche Ahnung des Widerspruchs mit sich selbst, dieser in tausend linkischen Bewegungen sich äußernde Streit zwischen der gröbsten Sinnlichkeit und der listigsten Heucheley, zwischen

"Dessen ungeachtet genießt diese luthe-"rische *) Liga noch in manchen Staaten **) ei-"nen ausgezeichneten Schutz. Es ist nicht unwahr-"scheinlich, daß man dort die Schuldigen vertheidigen "werde. Man wird die schönsten Phrasen declamiren "über die Erhabenheit großmüthiger Gesinnungen, und "über die Niederträchtigkeit der Angebun-"gen. ***) Man wird die Fürsten glauben machen "wollen, daß sie am besten thun, den Mantel der "christlichen Liebe zu hängen über alle aufrührerischen "Machinationen ****), die, wie man behauptet, nur

angebohrner Steifheit und ausbrechen wollendem Muthwillen, zwischen pedantischem Stolze und dem Gefühle der eignen Erbärmlichkeit. Nein, ein solcher Anblick ist der größte Triumph für einen guten Katholiken!

*) Warum immer nur lutherisch und Lutheraner, und nicht mehr Protestant überhaupt? Man sollte meinen, daß dem Verf. gerade die Nähe einiger Lutheraner beschwerlich wäre, und daß er eine Stadt ansteckte, um sein Ey bey den Flammen zu sieden.

**) In welchen? Der Verf. nenne die Staaten, die er zur Intoleranz auffordert! Und welche sind die ihm angenehmeren, die nicht zu den manchen Staaten gehören?

***) O Gewissen, wie mächtig ist deine Stimme! wie unerbittlich dein Gericht!

****) Gewiß nicht! Vielmehr werden die Verläumdeten Untersuchung fordern, damit die ganze alberne Lüge von einem norddeutschen Bund, einer lutherischen

"Sache der Meinung sind, und in Zukunft nichts mehr "schaden können."

"Aber diese großmüthigen Beschützer *) verrathen "dadurch ihre eigenste innere Gesinnung, und werden "vielleicht selbst noch einer Protektion bedürfen bey ei= "ner Regierung, welche alles durchschaut, und die ge= "heimen Kabalen derjenigen zu bestrafen wissen wird, "die gegen sie und ihre Armeen conspirirt "haben."

Diese merkwürdige Stelle bedarf keines Commentars. So häufen nur wüthende Delatoren ihre Beschuldigungen auf die Häupter derer, die sie verderben wollen. So hat zu allen Zeiten der Abschaum der Demagogen den staunenden und leichtgläubigen Pöbel durch gehäßige Nahmen zu verführen gesucht. Die Widersprüche ihrer Beschuldigungen kümmern sie nicht. Sie wollen nicht Gericht und Urtheil, sondern Aufruhr und Mord.

Wir kehren auf unsern Weg zurück. Fanatiker, unheilbare Fanatiker sollen die Protestanten seyn, sie sollen den französischen Kaiser hassen, weil er in dem Glauben seiner Väter lebt! Aus welchen Grundsätzen der protestantischen Confeßion

Liga an den Tag komme, und Schande auf das Haupt derer falle, die sie ersannen.

*) Die Urheber der Toleranz=Edicte und die aufgeklärten Feinde des Sectengeistes.

geht dieses hervor? — Gesetzt aber, es gienge eben so gewiß aus ihnen hervor, als es nicht thut, was dann weiter? Ist denn nothwendig alles, was aus der Constitution eines Staates, den Statuten einer Corporation, den symbolischen Büchern einer Gemeinde logisch gefolgert werden kann, darum auch factisch vorhanden? Ist es in allen Gliedern des Staates, der Corporation, der Gemeinde vorhanden?

Ja! sagen die Inquisitoren, die Jesuiten- und Insurrections-Riecher, und die Angeber; Nein! ruft die Geschichte, die tägliche Erfahrung und jeder rechtliche Mann. Aber immerhin mögen die erstern Recht behalten: die Grundsätze der lutherischen Confeßion, so wie jeder andern protestantischen, brauchen das Licht des Tages nicht zu scheuen.

"Die protestantische Religion, sagt Jean Jaques, "ist tolerant aus Grundsatz: sie ist es ihrem ganzen "Wesen nach; sie ist es so sehr, als es nur möglich ist: "denn das einzige Dogma, das sie nicht tolerirt, ist "das der Intoleranz." Und dieser Religion soll es ein Gräuel seyn, daß der französische Kaiser und seine erhabene Familie dem Glauben ihrer Väter huldigt? Sie sollen eine unbändige Wuth gegen ihn hegen, weil er ihren Kabalen, ihrer Proselytenmacherey in dem Wege stehe? sie sollen ihn so arg hassen, wie vormals den Pabst? — Der Verfasser, nur auf seinen Zweck erpicht, mag immerhin

nicht wissen wollen, was in den Kirchen und Schulen der Protestanten gelehrt wird; aber viele seiner Glaubensgenossen wissen es, und die stummen Blätter der Geschichte reden lauter, als er. Mehrere protestantische Länder haben katholische Fürsten gehabt, und haben sie noch. Einige dieser Fürsten sind von dem Glauben ihrer Väter abgetreten, um sich der katholischen Kirche in die Arme zu werfen; sie haben also aus freyer Wahl den Glauben ihrer Unterthanen, dem ergriffenen Glauben nachgesetzt. — Wann aber hat je eines dieser Völker darum seinem Herrn weniger Treue bewiesen? Wann hat es sich seinen Pflichten entzogen? Wann hat es nicht Gut und Blut zur Vertheidigung des Thrones aufgeopfert? Was wir erzählen, sind keine Mährchen aus alter Zeit. Seit länger als hundert Jahren bis auf diesen Tag hat Sachsen, der Mittelpunkt des Protestantismus in Deutschland, die unerschütterlichste Treue gegen seine katholischen Fürsten, und dem regierenden Hause überhaupt auf alle Weise die rührendste Liebe und Anhänglichkeit gezeigt. Unter einer nichts weniger als väterlichen Regierung blieben dennoch die protestantischen Hessen dem katholisch gewordenen Landgrafen Friedrich getreu; wie die Würtemberger in demselben Falle dem Herzoge Carl. Nie hat die Geistlichkeit jener Länder das Volk in diesen Fällen zu etwas anderem, als zum Gehorsam aufgefordert; nie

hat sie die Fahne der Empörung ausgesteckt, nie das Schwerd umgegürtet, oder das Kreuz des Herrn zum Panier des Aufruhrs gemacht. Sie hat nie eine politische Parthey genommen *). Wie glücklich wäre Europa, wenn dasselbe von dem Clerus aller christlichen Confeßionen behauptet werden könnte!

Noch eine nahe Erinnerung drängt sich uns hier auf, die für die Wohlgesinnten da stehen mag; denn für den Verfasser schreiben wir nicht. Als der politische Fanatismus der französischen Empörer Schwärme von katholischen Priestern nach Deutschland trieb, und ihnen keine Freystatt gegönnt, ja kaum das Leben verziehen ward; als diese Unglücklichen von den siegreichen Heeren ihrer Glaubensgenossen, die in

*) Daß die Protestanten auch unter katholischen Herrn und in katholischen Ländern treue und loyale Unterthanen seyen, bezeugte ihnen der französische Kaiser in der Antwort an die Deputation der Genfer Geistlichkeit, (den 7 December 1804): Je saisis, sagte er: avec empressement cette occasion de leur temoigner, combien j'ai toujours été satisfait de tout ce qu'on m'a rapporté de la fidélité et de la bonne conduite des pasteurs et des citoyens des différentes communions protestantes. Auch im Jahr 1803 fand die Regierung unter den Nichtkatholischen des citoyens éclairés, defenseurs connus de l'ordre public, de la liberté civile, et de la liberté réligieuse, aus denen man die Consistorien der nicht-katholischen Gemeinden bildete. S. Exposé de la situation de la république présenté au corps législatif le 22 Févr. 1803.

dem Schooße derselben Kirche erzogen, von dieser nämlichen Priesterschaft oft Trost und Vergebung ihrer Sünden empfangen hatten, mit bitterem Hohn und unschonender Grausamkeit von einem Asyl zum andern gejagt, auch in protestantischen Ländern Schutz und Obdach suchten; sind sie da ihres Glaubens halber angefochten, mit Partheynahmen beschimpft, oder auf irgend eine Weise fanatisch behandelt worden? Fraget sie selbst! Fraget, wie viele von ihnen in den dürftigen Hütten protestantischer Landpfarrer (jener fanatischen Hasser alles Katholicismus) eine freundliche Aufnahme fanden, und eben wegen der treuen Anhänglichkeit an den Glauben geachtet wurden, der, wie der Verf. versichert, allen Lutheranern, insbesondere aber ihren Geistlichen, ein so großer Gräuel ist.

So viel von dem Fanatismus der Protestanten!

Aber auch die so rasch und unerwartet angeknüpfte Invective gegen die Gelehrten fordert ein kurzes Verweilen. "Es wäre hierüber noch vieles zu sagen, "besonders von den borussisirenden und anglo-"manen Gelehrten in Deutschland. Aber ich halte "es für überflüßig. Napoleon kennt ihre "geheimen Machinationen, und wenn es "Zeit ist, wird er die Missethäter zur Re-"chenschaft ziehen." Merkwürdige, schreckliche

Worte! Ein Medusenhaupt auf der Binsengeflochtenen Aegide dieses furchtbaren Donnerers.

Wir müssen diese Stelle durch eine andere erläutern. S. 59 heißt es: "Durch sonderbare Paralogis-"men getäuscht, oder täuschen wollend, erheben jetzt "eben die das größte Geschrey über Deutschheit, welche "vormals alles angewendet, um sie zu unterdrücken. "Was man uns jetzt aufdringen möchte, "ist nur Norddeutschheit, eigentlich Bo-"russismus und Anglicismus."

So ist es also ausgesprochen, das größte aller Verbrechen, die Norddeutschheit! Diese ist einerley mit Borussomanie und Anglomanie; beydes sind Missethaten, und die Norddeutschheit der Punkt, wo sich beyde vereinigen. Wer also das Unglück gehabt hat, im nördlichen Deutschland gebohren zu seyn — in dem protestantischen, wie sich von selbst versteht — wer sich noch überdieß mit Gelehrsamkeit besudelt hat*), der darf für einen Missethäter gehalten werden, und kann seiner baldigen Bestrafung entgegen sehen.

Hier erscheint wiederum der wüthende Delator mit dem zweyschneidigen Schwerde weitschichtiger Partheynahmen.

*) Bestimmt heißt es in dem oben aus dem Morgenboten angeführten Zusatze, die lutherische Liga bestehe größtentheils aus norddeutschen Gelehrten.

Was mag er mit seinen borussisirenden Gelehrten wollen? Wo sind die, welche unbedingt Parthey für Preußen nehmen? Oder ist Preußens politisches System je ein Gegenstand unbedingter Bewunderung gewesen? Spricht der Verfasser auch von Preußens Gelehrten? Ist auch bey diesen die Liebe des Vaterlandes ein Verbrechen, eine Missethat?

Und was will er mit der Anglomanie? Zu allen Zeiten sind die politischen Meinungen in Deutschland, wie in der ganzen Welt, getheilt gewesen; sie werden es, mit des Verf. Erlaubniß, auch künftig seyn. Es mag immerhin Leute in Deutschland geben, die für England gestimmt sind, wie es in England Leute giebt, die Frankreichs Sache in Schutz nehmen, und vielleicht auch in Frankreich einige, die, ohne Verräther zu seyn, manches Gute an England preisen. Ja, es mag Leute geben, die heute das eine, morgen das andere thun, wie auch wohl die Fürsten sich heute mit denen verbinden, gegen welche sie gestern die Waffen führten. Wo liegt hier das Uebel? Und wenn die Anglomanie, als Manie, ein Uebel ist, sind darum nur die norddeutschen Gelehrten mit dieser Krankheit behaftet? und nur die protestantischen? Es wäre Unsinn, über solchen Unsinn mehrere Worte zu machen.

Aber der Verf. geht weiter, er thut nichts halb. Nicht unschuldige Meinungen sind es, die man beym

Theetisch ventilirt; nicht ein harmloses Geschwätz über Zeitung und Politik ist es, dem er den Stab bricht; es sind strafbare Machinationen eines geheimen Bundes, welcher seine Norddeutschheit aufdringen, welcher die Unschuld verführen will.

Norddeutschheit ist, wie wir oben gesehen haben, in dem Sprachgebrauche des Verfassers mit Protestantismus synonim *); Norddeutschheit aufdringen, kann also nicht wohl etwas anderes heißen, als Protestantismus aufdringen wollen. Allerdings ein schweres Vergehen! Meinungen aufdringen ist überall sündlich; religiöse, ist verabscheuungswürdig. Wo aber geschieht denn das? Etwa da, wo Protestanten an katholischen Instituten lehren? Man zeige ihr Vergehen der Obrigkeit an, und fordere seine Bestrafung. Man beweise, aber man verläumde nicht. Ist aber vielleicht alles, was von Protestanten ausgeht, protestantisch? und sonach alles, was sie sagen und schreiben, mit ketzerischem Gifte getränkt? — O dann verschließt vor allen Dingen eure Buchläden, eure Bibliotheken und Lesezimmer, zündet Scheiterhaufen an, und über-

*) In der ersten Ausgabe seines Pamphlets mochte er sich noch schämen, dieses auszusprechen, in der zweyten war auch diese Schaam abgelegt, und die Anschwärzung des Lutherthums spielt hier ihre große Rolle.

gebt die verbotenen Bücher des Index, ja, den Index selbst den Flammen, und jedes Blatt der protestantischen Schriftsteller, und wo möglich, diese Schriftsteller selbst. Und ihr, die, unbewußt dessen, was ihr thatet, so viel des heimlichen Giftes aus diesen Quellen getrunken habt, büßt eure unverschuldete Missethat durch rastlose Verfolgung eurer Verführer ab; bauet die Kerker der heiligen Inquisition wieder auf; stiftet Klöster, rufet die Mönche zurück, gebet den Königen Jesuiten zu Gewissensräthen, und dem Volke Capuziner zu Lehrern; büßet eure Schuld in Cilicien, schlafet auf Dornen, oder fastet auf Säulen, damit die Welt eure Buße sehe und über eure Frömmigkeit staune!

Ist aber die Anklage des norddeutschen aufdringlichen Protestantismus nicht auf religiöse, sondern auf politische Ansichten gerichtet, so frage ich: was hat der Protestantismus mit der Politik zu schaffen? Wenn man nothwendigerweise ein Feind Napoleons ist, weil er das protestantische England bekriegt, so muß ihn der Katholik nicht weniger hassen, weil er das katholische Oesterreich und Spanien besiegt, und durch die Säcularisirung des päbstlichen Gebietes der Hierarchie ihre mächtigste Stütze entzogen hat. Wo soll man bey solcher Konsequenzmacherey stehen bleiben? Aber Englands Sache, betheuert der Ankläger, ist den Protestanten auf das Gewissen gebunden, weil

England die einzige noch übrige Stütze des Protestantismus ist, Was soll das? Wozu bedarf der Protestantismus in unsern Tagen einer politischen Stütze? Ist die Freyheit der Gewissen gefährdet? Ueben nicht die Protestanten mitten in der Hauptstadt des französischen Kaiserthums ihre Religion ungehindert aus? Sind ihnen nicht eben daselbst alle Rechte katholischer Bürger eingeräumt, und zur freyen Ausübung ihres Gottesdienstes Kirchen erbaut? Wird nicht ihre Theologie auf französischen Universitäten gelehrt? Was brauchen sie mehr? Sie sind fest überzeugt, daß die Dragonaden Ludwigs des XIV. das neunzehnte Jahrhundert nicht beflecken werden; und daß keine giftigen Anklagen von geheimen Gesellschaften, die nirgends gehalten werden, einer lutherischen Liga, die nicht existirt, von wüthendem Haß und unbesieglicher Feindseligkeit, die ein abgeschmacktes Mährchen ist, die Gesinnungen des französischen Kaisers ändern werden, die er bestimmt und kräftig gegen die Genfer Geistlichkeit aussprach: "Man soll wissen — sagte er — daß es meine Absicht "und mein fester Wille ist, die Freyheit des Cultus "aufrecht zu halten. Das Reich der Gesetze endet, wo "das Reich des Gewissens anfängt. Weder Gesetze "noch Fürsten vermögen etwas gegen diese Freyheit. "Dies sind meine Grundsätze, und wenn einer meines "Geschlechtes mir nachfolgen sollte, welcher den Eid

"vergäße, den ich beschworen habe, wenn er getäuscht "durch die Eingebungen einer falschen Gewissenhaftig-"keit, ihn verletzte, so weihe ich ihn hiemit dem öf-"fentlichen Tadel, und gebe Euch das Recht, ihn ei-"nen Nero zu nennen. *)"

Was kann unter diesen Umständen, bey so klar ausgesprochenen und durch tausendfältige Handlungen bestätigten Grundsätzen, der Protestantismus von Frankreichs Monarchen fürchten? Was kann er hoffen von England? Doch immerhin möchte England einigen kleinmüthigen Protestanten eine Stütze scheinen. Ist es auch Oesterreich? Und doch hat, dem Ankläger zu Folge, die lutherische Liga auch mit Oesterreich einen Bund geschlossen!

*) Der Verf. führt diesen Ausspruch S 14 verstümmelt und in einer falschen Beziehung an, um, was darin den Protestanten günstig ist, nicht sichtbar werden zu lassen. Ganz in demselben Sinn und ohne alle Zweydeutigkeit sprach noch vor Kurzem (am 12. Dec. 1809.) der Minister des Innern, Graf Montalivet, in der Versammlung des Corps législatif die Grundsätze des Kaisers aus: dans son respect pour les consciences, le gouvernement n'a pas dévié de la ligne qu'il s'était tracé. Ses principes sur la réligion ont eu leur application cette année, comme les années précédentes. — Il ne se borne pas à tolérer tous les cultes, il les honore, il les encourage. — Les réligions chrétiennes, fondées sur la morale de l'Evangile, sont toutes utiles à la societé.

Ja — um Oesterreich zu betrügen — setzt er (in der neuen Ausg.) hinzu. Es sind Beweise vorhanden, daß er diese Nation auf das schändlichste betrügen wolle.

Was dieser Mann alles weiß! Fürwahr ein heimtückischer, ein gefährlicher Mann, dem sich jede Thür, jeder Mund verschließen muß. Ein Horcher ohne Zweifel an Schlüssellöchern und Fenstern; denn woher wüßte er sonst, was doch wohl jeder zu verheimlichen sucht? Oder ein Verräther des erschlichenen, abgelockten Geheimnisses, oder, wenn das alles nicht wäre, ein boshafter Lügner.

Auch von Conspirationen der lutherischen Liga gegen die französische Armee weiß er.

Hier wäre jedes rechtfertigende Wort eine Erniedrigung!

Ein solcher Schriftsteller ist nicht einmal der Verspottung werth. Wir sehen ihn, wie Shylock, sein Messer wetzen, durstend nach dem Blute seiner Feinde, und verlassen ihn mit der Indignation, die ihm gebührt. Seine Anklagen sind ungereimt, bis zur Lächerlichkeit; seine Absichten aber boshaft bis zur Abscheulichkeit.

Indem wir die Feder niederlegen, tritt das Bild dieser Absichten uns noch einmal in seiner ganzen Häßlichkeit vor die Augen. Unter einem Volke, das sich

der Verbreitung einer so großen Masse von Licht erfreut, das unter seinen zahlreichen Schriftstellern so viele edle Männer zählt, das mehr, als irgend ein anderes mit der Ueberzeugung erfüllt ist, daß Bildung nicht ohne Wissenschaft, Wissenschaft nicht ohne Freyheit der Meinungen gedeihen könne, wo dieser Grundsatz zu einem Glaubensartikel der Regierungskunst angenommen ist; wo man endlich aus bewährter Erfahrung weiß, daß der Gehorsam der Unterthanen durch nichts mehr, als durch die Freyheit der Meinungen und Gewissen gesichert wird, unter einem solchen Volke wagt es ein Schriftsteller, aus den Höhlen des Obscurantismus hervorzutreten, um, so viel an ihm liegt, der Freyheit der Gelehrten Ketten zu schmieden; und schüttet mit beyspielloser Verketzerungswuth, ein Füllhorn giftiger Anklagen gegen sie aus, um, wenn er es vermöchte, Inquisitionen zu veranlassen, die Mächtigen mit Mißtrauen, die Leichtgläubigen mit Schrecken zu erfüllen, alle aber durch Partheyhaß zu spalten. Er erdichtet Gesinnungen und Meinungen, welche ein ganzer Stand, ja eine weit verbreitete Secte hegen soll, stempelt diese Meinungen zu Verbrechen, und die, denen er sie aufbürdet, zu Missethätern, die er der Ahndung der höchsten Gewalt denunciirt. Es ist nicht sein Verdienst, wenn diese Anklagen ohne Erfolg bleiben, da er ja selbst den Regierungen droht, die jene, von seinem namenlosen Tribunal

Geächteten schützen werden. Seine Angaben waren bestimmt für die Augen der Mächtigen und die Hände des Volks; und zu einer Zeit, wo diesem Volke durch unvermeidliche Ereignisse tausend Wunden geschlagen waren, sollten sie die Besorgnisse des Einflusses eines geheimen, weit verbreiteten, conspirirenden Bundes erregen, und die Gemüther erbittern. Darum wurden sie, wie der Morgenbote, und aus ihm einige Zeitungsblätter meldeten, in mehrere Sprachen übersetzt, und in mannichfaltiger Form wiederholt; aus der Einen giftigen Quelle, haben sich viele Bäche ergossen. Was so oft und mit so großer Dreistigkeit wiederholt wird, gewinnt leicht das Ansehn der Wahrscheinlichkeit, und die wiederhallenden Echos der Einen Stimme werden leicht für eben so viele verschiedene Zeugen gehalten. So entsteht allmählig eine Art von Präscriptionsglaube, wenn keine Stimme der Protestation sich hören läßt. Auch darum sind diese Blätter geschrieben, nicht als Apologie, wo es keiner bedarf, nicht als Widerlegung ungereimter und unzusammenhängender Anklagen, die, wenn sie nur in das rechte Licht gesezt werden, in Dunst zerfließen. Die Wahrheit wird ihren Weg finden!

---

## Anhang.

Als die aufgeklärte, und für alles wahrhaft Gute eifrig bemühte Regierung des Königreichs Baiern durch die Studien-Section des Ministeriums des Innern den in ganz Deutschland, am heftigsten aber in München selbst angegriffenen Schulplan vom Jahr 1804 reformiren ließ, und durch den neuen Plan die klassische Literatur, neben der Geschichte, der Mathematik und Philosophie, wieder in die gebührenden Rechte eingesetzt wurde, ließ der Freyherr Christoph von Aretin einige Blätter ausgeben, unter dem Titel:

> Literatur der Staatsgeschichte von Baiern, von Christoph Freyherr von Aretin. 1s Heft, (auf 18 Seiten 8.)

wo er sagt:

"Die Baiern sollen keine ausländischen, und ja kei-
"ne kosmopolitischen, am wenigsten nordländische
"Erzieher haben."

und setzt in einer erläuternden Anmerkung hinzu:

"Die Norddeutschen (mit wenigen Ausnahmen)
"verachten und hassen die Süddeutschen, *) glau-
"ben sich weit vor ihnen voraus, und werden

*) Man muß selbst eine große Neigung haben, zu hassen, wenn man überall Haß präsumirt. Warum sollten die Norddeutschen einen Haß gegen die Süddeutschen hegen? oder womit haben sie ihn kund gethan? Einige leichtfertige Scherze, wie sie sich eine Provinz gegen die andere zu allen Zeiten erlaubt hat, sollen doch nicht als Beweise von Haß gelten? Haßt der Norddeutsche auch den Schwaben, oder gar der Schwabe sich selbst, wenn er die Blunders seiner Landsleute erzählt? Ist der Gascogner, der Normand, in Frankheit gehaßt, weil man sich erlaubt, über Gascogner und Normands zu lachen? Haßte auch Friedrich II. Süddeutschland, als er im Jahr 1779 Baiern gegen Oestreichs Machinationen rettete? Oder muß man ihn zu den wenigen Ausnahmen zählen? Und wenn hat je ein norddeutscher Schriftsteller etwas über Süddeutschland ausgesprochen, das so gehässig wäre, als die eben den Norddeutschen gemachte Beschuldigung allgemeinen Hasses und allgemeiner Verachtung? oder als die oben aus dem Morgenboten angeführte der gröbsten Sinnlichkeit und der arglistigsten Heucheley, die an jedem tanzenden Lutheraner erkannt werden soll? oder die einer konspirirenden Liga der ganzen lutherischen Sekte? oder — doch es wären der oder kein Ende, wenn wir alle ähnliche Anfälle aus den neuesten Schriften einiger baierschen Schriftsteller anführen wollten.

"nie den herzlichen unbefangenen Sinn derselben "zu fassen oder zu schätzen wissen. Wenn es ih- "nen gelingt, (wovor Gott sey) unsere üppige "Lebensfülle mit ihrer nördlichen Kälte und Steif- "heit zu ersticken, so ist unser Vaterland unwie- "derbringlich zu Grunde gerichtet."

Höchst merkwürdig ist der Widerspruch, in wel- chem sich der Frhr. v. Aretin und seine ängstliche Besorgniß für den Untergang der baierischen Nationa- lität durch ein kosmopolitisches Erziehungs-System, mit einer Behauptung in den Planen Napoleons über denselben Gegenstand befindet. "Wie können "Männer, heißt es in der letzten Schrift S. 60, die "sich schon bis zur Theorie des Kosmopolitismus "aufgeschwungen hatten, wieder zurückweichen zum "Nationalismus? Es ist zwar ferne von mir, "die Vaterlandsliebe gering zu achten, aber die Wen- "dung, die unsere Bildung gegenwärtig genommen "hat, entspricht nicht mehr allen ihren Forderungen. "Jemehr sich die Nationen entwickeln, und aus dem "Kerker ihrer Individualität heraus arbeiten, je un- "abhängiger sie werden von den beengenden Bestim- "mungen ihrer Lokalitäten und Urgebräuche, desto "mehr nähern sie sich dem reinen und einfachen Typus "der Menschennatur, desto mehr werden sie denationa- "lisirt und dem Ideal ähnlich. So wie der einzelne

"Mensch" nur durch den Opfertodt der Individualität zur Himmelfahrt des Geistes gelangt, "so auch die "Nationen, und in diesem Sinne ist es, daß schon "Montesquieu gesagt hat:

"Une conquête peut mettre les nations sous un "meilleur génie."

"In diesem Sinne ist es auch, daß man sagen "kann, in Napoleons System liegt ächte Deutschheit, "d. h. Kosmopolitismus, denn es hat das von Deutsch-"lands Philosophie erzeugte Princip zur Basis: Wenn "Vernunft kein leerer Name seyn soll, so muß das "Besondere dem Allgemeinen weichen."

Eine solche Auflösung der Nationalität hatte der Frhr. v. Aretin nicht mit Unrecht für ein Uebel erklärt; er hatte S. 10 der angeführten Blätter zur Literatur und Staatsgeschichte von Baiern, den Begriff eines vollendeten sittlichen Indifferentismus daran geknüpft; er hatte unter andern gesagt: "Ohne "National-Einrichtungen werden auch unsere Baiern "bloße Europäer bleiben. Man gebe also ihren Nei-"gungen eine andere Richtung. Alsdann werden sie "eine National-Physiognomie erhalten, die sie von an-"dern Völkern unterscheiden, und ihnen die Lust be-"nehmen wird, sich mit denselben zu verschmelzen. "Zugleich wird ein Thatendrang in ihren Character

"kommen, der das gefährliche Spiel wechselnder Ver-
"ordnungen ersetzen, und das Volk bewegen wird, das
"aus Neigung und gut zu machen, was es
"außerdem nur aus Zwang und schlecht machen
"würde. Auf solche Gemüther mag eine weise Gesetz-
"gebung mit Kraft wirken. Mann soll daher alle Mit-
"tel anwenden, um den National-Character der
"Baiern zu steigern, auszubilden. Ueberhaupt Alles,
"was dazu dient, sie von andern Nationen zu unter-
"scheiden, wird auch dazu dienen, die Dauer ihrer
"Selbstständigkeit zu sichern. Selbst Kleinigkeiten sind
"hierin von Wichtigkeit, und es war gewiß eine glück-
"liche Idee der baierischen Regierung, daß sie eine Na-
"tional-Cocarde eingeführt hat. Die Einführung ei-
"ner National-Kleidung würde zuverläßig mit noch
"größerer Kraft wirken. Man glaube nicht, Baiern
"sey von einem zu geringen Umfange, um ein besonde-
"res Reich zu bilden. Denn groß oder klein ist nicht,
"was auf der Landkarte so scheint: der Geist entschei-
"det. Jedes Volk ist, wozu es sich macht, und meist
"am vortrefflichsten das, welches sich nicht versäumen
"darf."

"Der wesentlichste Gegenstand bey der Bildung
"des National-Characters ist die Erziehung. Hierin
"ist in neuern Zeiten so viel gethan worden, daß man
"im Allgemeinen hoffen darf, das auflebende Geschlecht

"werde besser geformt, als das aussterbende, aus den "Schulen kommen. Es mag genug seyn, hier zu be"merken, daß bey der Erziehung der Baiern aller aus"wärtige Anstrich vermieden, und ihr vielmehr ein ei"genthümliches Colorit gegeben werden muß. Die "Baiern sollen keine ausländischen, und "ja keine kosmopolitischen, am wenigsten "nordländische Erzieher haben."

Wo mag hier die Wahrheit seyn? Einmal will man für Baiern nichts, als Kosmopolitismus; das andere mal spricht man über kosmopolitische Erzieher das Verbannungsurtheil aus! Ein Volk, das den Opfertod der Individualität vollendet hätte, würde aufhören, ein Volk zu seyn, und die Fähigkeit zu allem Großen und Edeln würde, durch die Auflösung in die Allgemeinheit vernichtet werden.

Wenn schon der Kosmopolitismus in der That die Spitze und Blüthe einer liberalen Denkungsart ist, so soll doch die Nationalität keineswegs in ihm untergehen. Wie das Individuum aus den Quellen der Schönheit und des Erhabenen, immer dasselbe Wesen, aber veredelt und verschönert aufsteigt, so soll die Nationalität durch das Feuerbad des Kosmopolitismus von rohen Schlacken gereinigt, nicht aber zerstört und aufgelößt werden. Aber wehe dem Volke, das sich nach

alt=ägyptischer und neu=sinesischer Weise in seiner Nationalität verhärten, von andern Völkern absondern, sein Glück nur allein in einer hohen Meinung von sich selbst suchen, und allen kosmopolitischen Ideen den Eingang verschließen wollte. Ein solches Volk würde unwiederbringlich zu Grunde gerichtet seyn!

II.

# Sollen die Religionsverfolgungen wieder anfangen?

---

Eine Beylage

zu der Flugschrift:

Plane Napoleons und seiner Gegner

und der Zeitschrift:

Der Morgenbote.

Es ist in dem Königreich Baiern eine Anzahl öffentlicher Schriften erschienen, deren Geist und Ton an die Zeiten erinnern, welche kurz vor dem dreyßigjährigen Kriege vorausgingen. Die Absicht, eine allgemeine Religionsverfolgung wider die Protestanten überhaupt, und wider die Protestanten Augsburgischer Confeßion insbesondere zu erregen, ist in ihnen unverkennbar ausgesprochen. Denn nicht leicht ist eine Schmähung zu ersinnen, welche nicht gegen "Lutheraner" (so nennen sie die Augsburgischen Confeßionsverwandte) allgemein ausgestoßen; kein Laster, das nicht den Mitgliedern dieser Kirche angedichtet; kein schändliches Verbrechen, das ihnen nicht mit frecher Stirne aufgebürdet wäre. Alle "Lutheraner" von Frankreich und Deutschland bis nach Dänemark und Schweden hinauf, als Lasterhafte, als Bösewichter, als strafbare Missethäter zu brandmarken; alle, ohne Ausnahme, als Lutheraner, dem Spotte, der Verachtung, dem allgemeinen Hasse Preis zu geben: das ist die unverholene, scharf und deutlich ausgedrückte Absicht dieser

Schriften. Und da sich der größere Theil von Norddeutschland zur protestantischen Kirche bekennt, so ist, nach dem Begriffe jener Schriftsteller, Norddeutschland ganz besonders dieser Verdammniß schuldig, und es müssen, nach ihrem wohlzubemerkenden Sprachgebrauche, Norddeutsche und Lutheraner sehr oft für gleichbedeutend genommen werden.

Der Fanatismus ist sehr alt; aber bey jeder neuen Erscheinung kleidet er sich in die Form seiner Zeit. In dem sechzehnten Jahrhundert, in den Tagen der Bluthochzeit, und später hin, bey den Dragonaden des vierzehnten Ludwigs, konnte das Ketzerseyn an und für sich, die bloße Verschiedenheit der religiösen Meinung als rechtmäßiger Titel zu Landesverweisungen, Schaffoten und Scheiterhaufen gelten; eine im neunzehnten Jahrhundert neu erstehende Sectenwuth muß sich wenigstens durch eine Maske dem Geiste der Zeit befreunden, und daher nach andern Titeln sich umsehn. Und was ist leichter als diese zu finden? was bietet sich natürlicher dar, als das ganz einfache Kunststück, die religiöse Glaubenssünde mit bürgerlichen Verbrechen zu vermischen, und den Nahmen Ketzer hinter politische Parteynahmen zu verstecken? Und dieß ist in der That die große Erfindung des Fanatismus, welcher in Oberdeutschland die Blutfahne der Verfolgung gegen das Ketzergesindel in Europa aufstecken will. Lutherthum, Borrussismus, An-

glomanie und Austriasismus sind ihm gleichbedeutende Benennungen; und damit man ja sich nicht irre über den rechten Sinn, so wird ausdrücklich gesagt und wiedergesagt, daß — die ganze lutherische Secte in einer großen Verschwörung gegen den französischen Kaiser begriffen, daß jeder Lutheraner ein Hochverräther, daß jede Regierung, welche Lutheraner schützt, der Theilnahme an dem Verbrechen ihrer Unterthanen schuldig sey.

Wir würden jeden, der uns diese Thatsachen als Begebenheiten in Baiern, unter Max Josephs des vierten Regierung, blos berichtet hätte, ohne Bedenken der Lüge und Verleumdung beschuldigt haben, wenn uns nicht wenigstens ein Theil der Aktenstücke vor Augen läge, welche, wie verlautet, dem Publicum bald in einer vollständigen Urkundensammlung vorgelegt werden sollen.

In einem dieser Aktenstücke, einer zu München gedruckten, öffentlich ausgebotenen und verkauften Schrift, betitelt: die Plane Napoleons und seiner Gegner. 1809. 8. wird unter der Aufschrift: Opposition der Fanatiker gesagt:

"Das werden die protestantischen Geist-
"lichen nicht vergessen, daß Napoleon
"die katholische Religion der ihrigen
"vorzieht, daß er sie für consequenter
"hält, und daß er sie öfter als einmal

"öffentlich über alle andere erhob. — Es "ist ihnen ein Greuel, daß er mit allen "Gliedern seiner erhabenen Familie sich "zum katholischen Glauben bekennt."

"Es wäre noch vieles zu sagen, beson- "ders von borussirenden und anglomanen "Gelehrten in Deutschland. Aber ich halte "es für überflüssig. Napoleon kennt ihre "geheimen Machinationen, und, wenn es "Zeit ist, wird er die Missethäter zur Re- "chenschaft ziehn."

Das, was in dieser Anklage noch räthselhaft und unverständlich seyn könnte, ist in der zweyten Ausgabe der nehmlichen Schrift, aus welcher der Morgenbote, eine Zeitschrift, angeblich für Oesterreich, welche in München durch die politischen Zeitungen als eine höchst wichtige Erscheinung angepriesen, und in offnen Buchläden verkauft wird, einen weitläuftigen Auszug liefert, auf das allervollständigste erläutert, und eben daselbst die Anklage auf eine fast unglaublich schaamlose Weise gesteigert. Hier heißt es (2tes Heft 127. S.) mit Veränderung der zuletzt angeführten Worte:

"Es ist ihnen ein Greuel, daß er mit "allen Gliedern seiner erhabenen Familie "sich zum katholischen Glauben bekennt, "und daß dieser nunmehr überall den

"Sieg davon trägt über ihr Bekenntniß,
"das sie schon auf dem ganzen Erdenrund
"triumphiren zu sehn glaubten. Kurz, sie
"verabscheuen jetzt den großen Napoleon,
"wie ehemals den Papst."

"Aber nicht bloß die Geistlichkeit, nein,
"die ganze lutherische Secte ist es, welche
"den Helden des Jahrhunderts anfeindet.
"Sie hat einen großen Bund geschlossen,
"welcher intoleranter und fanatischer zu
"Werke geht, als die Juden."

"Dieser Bund, welcher größtentheils
"aus norddeutschen Gelehrten besteht,
"glaubte wirklich auf dem Punkte zu seyn,
"den von dem Geiste der Zeit längst schon
"überbotenen Protestantismus unter al-
"lerley Formen allenthalben eingeführt
"zu sehn. Noch jetzt ist er in mehrern Län-
"dern damit beschäftigt, sein kühnes Vor-
"haben auszuführen. Die Plane Napo-
"leons sind diesen finstern Kabalen hin-
"derlich, und daher die unbändige Wuth
"der Protestanten gegen den französischen
"Kaiser."

"Außerdem sind die Protestanten durch
"Gleichheit der Confession auf's engste mit
"den Engländern verbunden, und das In-

"teresse dieser Nation muß auch das ihri-
"ge seyn. Wenn England fällt, so verlieh-
"ren sie ihre größte Stütze, besonders seit
"Preussen nichts mehr thun kann."

"Was kann man nun Gutes von Men-
"schen erwarten, denen das Interesse Eng-
"lands auf das Gewissen gebunden ist,
"und die ihr Heil nur von dem allgemei-
"nen Feinde der Menschheit zu erwarten
"haben?"

"Es ist nicht ihre Schuld, daß wir
"nicht in Deutschland schon Dragonaden
"erlebt haben, wie in Irland. Da sie aber
"dort die Körper der Katholiken nicht be-
"zwingen können, so suchen sie die Geister
"in Fesseln zu schlagen durch Schulordnun-
"gen und literärischen Despotismus."

"Aller Anstrich einer großen Geistes-
"bildung hindert die protestantischen Ge-
"lehrten nicht, den ungerechtesten und lei-
"denschaftlichsten Gesinnungen Platz zu
"geben."

"Wenn man den ausgelassensten Tadel
"und die gräulichsten Verwünschungen ge-
"gen die Einrichtungen Napoleons hören
"will, so gehe man nur in eine ächt luthe-
"rische Cotterie. Dort wird man eine ge-

"heime Allianz vorbereiten sehen zwischen "dem Papst und den Söhnen Luthers, die "ein würdiges Gegenstück zu dem ehemali= "gen Bündnisse des Papstes mit den Tür= "ken bildet. Und wenn einst dem französi= "schen Kaiser ein Unglück begegnen sollte, "so würden wir das seltsame Schauspiel "erleben, diese Fanatiker auf öffentli= "chen Marktplätzen mit einander tanzen "zu sehn, wie die Studenten und Pfaffen "zu Salamanka."

"Dieser protestantische Bund ist sehr "ausgebreitet. Er hat sogar angefangen, "sich mit einigen katholischen Fanatikern "in Verkehr zu setzen. Daß er sich für "Oesterreich verwendet, sehen wir noch "täglich; es sind aber Beweise vorhanden, "daß er diese Nation aufs schändlichste "hintergehn, und den Krieg nur für sich "benutzen werde."

"Dessen ungeachtet genießt diese luthe= "rische Liga noch in manchen Staaten ei= "nen ausgezeichneten Schutz. Es ist nicht "unwahrscheinlich, daß man dort die Schul= "digen vertheidigen werde. Man wird die "schönsten Phrasen declamiren über die "Erhabenheit großmüthiger Gesinnungen,

"und über die Niederträchtigkeit der An-
"gebungen. Man wird die Fürsten glauben
"machen wollen, daß sie am besten thun,
"den Mantel der christlichen Liebe zu hän-
"gen über alle aufrührerischen Machina-
"tionen; die, wie man behauptet, nur Sa-
"che der Meinung sind, und in Zukunft
"nicht mehr schaden können."

"Aber diese großmüthigen Beschützer
"verrathen dadurch ihre eigenste innerste
"Gesinnung, und werden vielleicht selbst
"noch einer Protection bedürfen bey einer
"Regierung, welche alles durchschaut und
"die geheimen Kabalen derjenigen zu be-
"strafen wissen wird, die gegen sie und ihre
"Armeen conspirirt haben."

Neben solchen Lästerungen gegen eine ganze große und achtungswürdige Religionsparthey werden andere Schmähungen, welche der Morgenbote, dieser Herold der Finsterniß, mit frecher Stirne umher bietet, fast unbedeutend. Aber in gleichem Geiste und mit gleicher Absicht heißt es hier unter andern (III. Heft. S. 270.)

"Der Grundzug des süddeutschen Cha-
"racters ist Kraft, der des norddeutschen
"Schwäche. Daher bey jenen: Ausschwei-
"fungen im Genuß der Liebe und andern

"sinnlichen Vergnügen, kriegerischer Geist, "Herzensgüte, Offenheit: bey diesen Ona= "nie, Hypochondrie, Falschheit, Feigheit, "Ränkesucht. Schon im Wuchs und in der "Sprache hat die Natur diese Charakter= "Verschiedenheit ausgedrückt."

S. 271. "Kann es etwas Herzloseres "geben, als so ein Rheinwein= oder Punsch= "lied des berüchtigten Voß oder irgend "eines andern lutherischen Magisterleins "oder Conrectorleins?"

S. 273. "Noch nirgends ist die Herzens= "erstorbenheit der Lutheraner kräftiger "und kürzer ausgesprochen worden, als in "der kürzlich in Baiern erschienenen An= "kündigung von Jugendblättern, deren "Herausgabe, wie man sagt, die Protestan= "ten zu vereiteln wußten.

S. 277. "Komischer ist in der Welt nichts "anzusehen, als ein verliebter oder deutsch "tanzender Lutheraner. Diese (?) auf dem "sonst so kaltem Gesichte ausgedrückte un= "glückliche Ahnung des Widerspruchs mit "sich selbst, dieser in tausend linkischen "Bewegungen sich äußernde Streit zwi= "schen der gröbsten Sinnlichkeit und der "listigsten Heucheley, zwischen angeborner

"Steifheit und ausbrechen wollendem "Muthwillen, zwischen pedantischem Stol- "ze und dem Gefühle der eignen Erbärm- "lichkeit. — — Nein, ein solcher Anblick ist "der größte Triumph für einen guten Ka- "tholiken."

S. 279. "Die Protestanten, welche um "300 Jahre (nämlich die Zeit der Refor- "mation) in der Aufklärung vor den Ka- "tholiken voraus seyn wollen, sind in die- "ser längst von ihnen überboten worden. "Hört man noch bey Katholiken so dummes "Zeug, wie im Heidelberger Katechismus "oder in den preussischen Liturgien, beson- "ders in dem Taufformular, und bey Pre- "diger-Ordinationen u. s. w. vorkommen? "Das protestantische Kirchenrecht ist mehr "ein Tarifbuch, in welchem das Consisto- "rium und die Prediger ihre Sporteln "nachschlagen können. Wo giebt es mehr "fanatische Kanzelredner als im Norden? "und wo ärgere Ketzermacher?"

Wir sind zu wenig mit den Verhältnissen in Baiern bekannt, um es begreiflich zu finden, wie das, was hier geschehen ist, gerade in Baiern habe entstehen und verbreitet werden können. Noch ehe Napoleon der Große Europa Gesetze gab, befolgte Max Joseph

der vierte, unterstützt durch erleuchtete Minister und Räthe, den geheiligten Grundsatz religiöser Toleranz. Die ersten Schritte seiner weisen Regierung waren durch Religionsedikte bezeichnet, worinn den Protestanten nicht blos Gewissensfreyheit und Schutz ihrer Ehre, sondern auch gleiches Bürgerrecht mit dem katholischen Religionstheil verliehen wurde. Gewissensfreyheit und gleiches Bürgerrecht wurde nicht minder durch die neue Constitution des bairischen Königreichs allen drey christlichen Religionspartheyen feyerlichst zugesichert und bestätiget. Diese Vorschritte hatten den erwünschtesten Erfolg. Selbst bis in die niedrigsten Volksklassen der bairischen Nation hat sich der Geist der religiösen Duldung verbreitet; und unter dem Pöbel selbst ist die Verachtung und der Haß gegen Protestanten verschwunden. Hunderttausende von Protestanten sind, seit dem neusten Länderzuwachse, dem bairischen Scepter als treue Unterthanen unterworfen, und selbst die allgeliebte und verehrte Königin ist der protestantischen Confession zugethan. Und in Baiern darf man es wagen, unter den Augen der Regierung selbst, die Constitution des Staates mit frecher Hand anzutasten; schmähliche Attentate gegen die constitutionellen Bürgerrechte der protestantischen Kirche, verbrecherische Angriffe gegen Ehre, Sicherheit unp Leben von hunderttausenden friedlicher Unterthanen zu begehen; ja, der eignen Regierung in das Angesicht

zu drohen, weil sie die Verbrecher, die Lutheraner, schütze, und aus diesem Grunde die Ahndung einer fremden Macht hochverrätherisch gegen sie aufzufordern? Diese Erscheinung ist uns durchaus räthselhaft; aber die Lösung dieses Räthsels gehört hieher nicht. Baiern wird selbst seine Verfassung zu schützen, seine Grundsätze zu bewahren und seine protestantischen Unterthanen zu beruhigen wissen.

Aber diese Sache ist zugleich von allgemeinem und völkerrechtlichem Interesse; bey ihr gilt es der Ruhe in dem rheinischen Bunde, der Einigkeit der verschiedenen Confessionsverwandten, der Würde des erhabenen Protectors der deutschen Conföderation, dessen Absichten und Grundsätzen noch nie ein Schriftsteller so frech Hohn gesprochen hat, als es diese Scribenten hinter der hohnlächelnden Maske der Freundschaft, in dem Angesicht der ganzen Welt, zu thun sich erdreistet haben.

Es wäre thörigt, Beschuldigungen, wie die eben angeführten, einer ernstlichen Widerlegung zu würdigen. Wer glaubhaft verleumden will, muß wenigstens nicht in's Ungeheure lügen, und Verstand genug besitzen, um nicht durch eigne Widersprüche, mit plumper Hand die Netze zu zerreißen, die seine Bosheit sammen zu weben sucht. Ein Bund der ganzen lutherischen Secte! Ein Protestantenbund verschworen mit dem Papst, um das Papstthum zu stür-

zen; verschworen mit Oesterreich gegen Napoleon, um durch Lutherthum zu fanatisiren! verbunden für Oesterreich und wider Oesterreich; für den Papst und wider den Papst! Alles zusammen und zu gleicher Zeit! und dieser Bund von Fanatikern angeführt durch Gelehrte, die zu gleicher Zeit, wie alle ihre Confeßionsverwandte, der bloßen kalten Verständigkeit, der Vertrocknung aller Lebenskräfte, aller Wärme des Gefühls, aller Regsamkeit des Herzens bezüchtigt werden! Ein solcher Vertrag zwischen dem Unverträglichlichsten könnte Lachen erregen, und treu kopirt, als Stoff zu einer Satyre wider die Bosheit die sich durch eigene Dummheit schlägt, zu einem satyrischen Lustspiel gegen armselige sykophantische Dümmlinge gebraucht werden. Aber zum Lachen ist die Absicht zu ernst. Den Thoren kann man verspotten, aber nicht den Bösewicht. Gegen ihn gebührt ernste Anklage vor den Gerichten des Staats, wie vor dem Gerichte der Welt.

Das gelindeste, was von den oben erwähnten Schmähungen gesagt werden kann, ist, daß sie eine der schimpflichsten Ehrenbeleidigungen, wie sie nur je in den Zeiten der wüthendsten Religionsverfolgungen ausgestoßen worden, wider die Gesammtheit aller protestantischen Kirchen, nicht bloß in Deutschland, sondern in dem ganzen civilisirten Europa enthalten. Nach dem in dem Westphälischen Friedensschlusse bestätigten

Religionsfrieden, soll niemand um seiner Religion willen verfolgt, geschmäht, oder an seinem Leben und seiner Ehre angegriffen, wieviel weniger aber ein ganzer Religionstheil zum Gegenstande des Spottes herabgewürdigt, zu Schimpf und Schmach der öffentlichen Unehre Preis gegeben werden. Solche Handlungen wurden in dem ehemaligen deutschen Reich mit dem Nahmen: Verbrechen des verletzten Religionsfriedens bezeichnet, und als Attentat eines Landfriedensbruches behandelt, gegen welches der Reichsfiskal zur Handhabung der öffentlichen Ruhe und des allgemeinen Friedens excitirt werden konnte. Das deutsche Reich ist nicht mehr; aber es besteht noch ein deutscher, durch Grundverträge geheiligter, durch Napoleons starke Hand garantirter deutscher Bund. Der westphälische und Religionsfriedensschluß haben, wie andere Reichsgesetze, ihre Kraft verlohren; aber die Religionsrechte bestehen noch, und sind durch neuere, kräftigere Gesetze verjüngt. Gilt gegen solche Attentate kein deutsches Staatsrecht mehr, so besteht doch noch ein deutsches und europäisches Völkerrecht.

Wenn ein Staat gegen feindliche Staaten, in Zeiten des vorbereiteten oder begonnenen Krieges, seinen Unterthanen Libelle erlaubt, so gehört dieses, als Mittel dem Gegner durch die öffentliche Meinung zu schaden, zu den Rechten des Kriegs. Wie aber das Völ-

kerrecht den Gebrauch vergifteter Schwerder und Kugeln verbietet, so würden, in dem civilisirten Europa Schmähungen gegen die Religion des feindlichen Regenten und seiner Unterthanen als eine Verletzung des Völkerrechtes betrachtet, und selbst von dem Staate, zu dessen Vortheil sie gebraucht würden, um der Niederträchtigkeit, Schändlichkeit und Gefährlichkeit des Beyspiels willen, an seinen eignen Unterthanen geahndet werden. Was ist aber hier geschehen? Mitten im Frieden treten Einzelne mit Libellen hervor, und speyen gegen alle protestantische Regenten und Staaten von Europa, gegen alle katholische Regenten, welche der protestantischen Kirche Schutz verleihen, beschimpfende Lästerungen und unerhörte Drohungen aus!

Doch lassen wir das Völkerrecht! Besteht nicht ein rheinischer Bund, in welchem alle Fürsten und Völker die zu ihm gehören, durch feyerlichen Vertrag zu Schutz und Trutz, zum Frieden und zu gegenseitiger Freundschaft vereinigt sind? Ist diesem Bunde etwa die Verbannung, die Unterjochung, oder eine bloß temporäre, mitleidige Duldung des protestantischen Religionstheils das Bundesgesetz? Wohnen auf dem Territorium dieses deutschen Völkerbunbundes etwa nur hin und wieder einige verlaufene, zerstreute, verächtliche Protestantenhäufchen, die es um ihrer Unbedeutenheit willen nicht verdienen, daß man mit zärtlicher Delicatesse der Ehre ihrer Confeßion

und der Unverletzlichkeit ihrer Bürgerrechte schone? Nicht doch! Drey Viertheile augsburgischer Confeßions-verwandten stehen in dem deutschen Völkerbunde, dem Napoleon der Große Protector ist. Die Millionen, die sich in Sachsen, Hannover, Westphalen, Wirtemberg, Baden, Hessen, zum Protestantismus bekennen, sind sie vogelfrey geworden, daß in irgend einem Theile des Bundes ein Unterthan es wagen dürfte, ihre rechtliche Sicherheit und Ehre ungestraft anzugreifen und zu lästern, und selbst ihren Regierungen, weil sie für dieselben keine Schafotte bauen, Strafe und Untergang zu drohen? von ihnen allen, wie von Bösewichtern und Hochverräthern öffentlich zu sprechen? ihnen Verfolgung, Krieg und Verderben zu verkündigen, und gegen sie die Wuth des längst erstorbenen Sectengeistes von neuem zu wecken? Gilt gegen solche Attentate kein Staatsrecht, kein Völkerrecht; so gilt dagegen, in einem Bundesstaate, Bundesrecht.

Fanatismus und Religionsverfolgung waren in Deutschland seit langer Zeit unerhörte Nahmen. Durch den Religions- und Westphälischen Frieden ward zuerst die äußere Eintracht der verschiedenen christlichen Religionspartheyen gesetzlich gestiftet; durch den Geist der gegenseitigen Duldung, den Friedrich II. und Joseph II. herrschend machten, durch die immer heller leuchtende Fackel der Aufklärung, deren wohl-

thätiger Strahl selbst bis in die dunkeln Zellen des Mönchthums drang, durch die immer allgemeiner werdende geistige und sittliche Cultur, ward zugleich ein schönerer Friede, die Eintracht der Herzen und Gesinnungen, die kein Glaubensartikel stört, zwischen den verschiedenen Religionstheilen vermittelt. Was am Ende des achtzehnten Jahrhunderts blühte, sollte im neunzehnten unter Napoleon dem Großen zu gedeihlichen Früchten reifen. Er, den die Vorsehung werden ließ, um alle Ungeheuer der Vernunft zu besiegen, und sein Reich, d. i. das Reich des Lichts, der Humanität und Gerechtigkeit zu gründen; Er, der Wiederhersteller der Religion, stürzte mit seinem Heldenarm auch die Furie Fanatismus in die Hölle hinab, die sie gebohren hatte. Freyheit des Gewissens, allgemeiner Schutz und bürgerliche Gleichheit aller Religionspartheyen, ist einer der ersten Grundsätze des von Ihm selbst gestifteten Reichs, auf welches Er sich selbst und alle seine Nachkommen verpflichtet hat: Ma gloire mon bonheur, je les ai placés dans le bonheur de la génération actuelle. Je veux, autant que je pourrai y influer, que le régne des idées philantropiques et généreuses soit le caractère du siècle. Dies hat Er verheißen und seine Verheißung herrlich erfüllt. Wohin er kam, wohin seine Siege ihn führten, wohin der Einfluß

seines mächtigen Armes reichte, ist durch Wort und That, in politischen, wie in kirchlichen Dingen, die Herrschaft dieser liberalen Ideen gegründet worden. Er selbst bekennt sich mit seiner erhabenen Familie zur katholischen Kirche; aber Er weiß, daß der Rechtliche in jeder Religion ein guter Bürger ist, daß religiöse Unduldsamkeit die Bande zerreißt, die alle Unterthanen unter sich und mit dem Staate verbinden sollen; daß Religion dem Gewissen allein gehört, und daß auch der Mächtigste keine Macht über die Gewissen hat. Er weiß insbesondere, daß eine Religionspartheyy, die den Gehorsam gegen jede von Gott gesetzte Obrigkeit wie einen Artikel ihres religiösen Glaubens verehrt, die ihren Fürsten, auch wenn sie einer andern Confeßion zugethan waren, stets die unerschütterlichste Treue bewiesen hat; deren Kirche sich nie dem Staate entgegen setzt, sondern in dem weltlichen Regenten zugleich ihr kirchliches Oberhaupt verehrt; daß diese Religionsparthey, die, so wie die Freyheit des Geistes, und mit ihr Wissenschaft, geistige Cultur und Aufklärung des Verstandes als das Palladium der Menschheit stets heilig in sich bewahrt hat; daß sie vor dem Auge der Politik und bürgerlicher Gerechtigkeit, aller Ehre und jedes bürgerlichen Rechtes und Vorzuges würdig sey, welche das Grundgesetz religiöser Duldung irgend einer andern Religionsparthey gestattet. Nie hat noch ein Monarch lauter, kräftiger und erhabener diese

Ueberzeugung ausgesprochen, als Napoleon der Große. "Je vois, sagte er am 7ten December 1804 zu den Abgeordneten des Consistoriums zu Genf, "Je vois avec plaisir rassemblés ici les pasteurs des eglises réformées de France; je saisis avec empressement cette occasion de leur témoigner combien j'ai toujours été satisfait de tout ce qu'on m'a rapporté de la fidélité et de la bonne conduite des pasteurs et des citoyens des différentes communions protestantes. Je veux bien qu'on sache, que mon intention et ma ferme volonté sont de maintenir la liberté des cultes. L'empire de la loi finit où commence l'empire indéfini de la conscience; ni la loi, ni le prince ne peuvent rien contre cette liberté. Tels sont mes principes et ceux de la nation; et si quelqu'un de ma race devant me succéder, oublioit le serment que j'ai prêté, et que trompé par l'inspiration d'une fausse conscience, il vint à la violer, je le voue à l'animadversion publique, et le vous autorise à lui donner le nom de Néron." Dieselben Grundsätze machte Napoleon in den verschiedenen Staaten des rheinischen Bundes zum heiligen Gesetz, und heilte dadurch vollkommen die noch hin und wieder verborgenen Wunden, die der westphälische Friede nicht zu heilen, nur zu bedecken

vermochte. Dieser Nothfriede bestimmte nur eine Religionsgleichheit in dem Abstractum "deutsches Reich," während in den einzelnen Territorien das berüchtigte Normaljahr, hier die katholischen, dort die protestantischen Unterthanen drückte. Durch Napoleons Geist wurden noch diese letzten Fesseln, die ohnehin schon längst der Rost der Zeiten durchnagt hatte, völlig zerbrochen, und Religionsgleichheit, nicht bloß verächtliche Duldung, ist ein Grundgesetz aller einzelnen Staaten geworden, die sich unter Napoleons Protectorat zum großen deutschen Bunde vereinigen. Wer daher als Fanatiker gegen Protestanten bürgerliche Verfolgung predigt, wer sich gegen die Grundsätze religiöser Duldung empört, wer veraltete Nahmen, womit sich die Religionspartheyen in den Zeiten blutiger Bürgerkriege bezeichneten, wieder zu neuem Gebrauche hervorzieht, und die Jammerzeiten des sechszehnten Jahrhunderts, im Anfange des neunzehnten wieder zu erwecken sucht; der ist nicht nur Feind des Menschengeschlechts und ein Verräther seines Vaterlandes, sondern auch Feind Napoleons und der gemeinsamen Sache des großen westeuropäischen Bundes, den er durch innerere Zwietracht mit Verrätherтücke aufzulösen sucht. Welchen Nahmen verdient derjenige, der durch Religionshaß Bürger und Bürger zu entzweyen, Völker gegen Völker aufzubringen, Fürsten gegen ihre Unterthanen zu erbittern, Unterthanen

von ihren Fürsten zu trennen sucht? Wie heißt sein Name? Seinen Nahmen gibt ihm schon seine That: er will Rebellion, Schaffote und Scheiterhaufen, will Mord und Bürgerkrieg, will Bluthochzeiten, Pulververschwörungen und Irländische Massacren.

Gegen diese Absichten schützt nun wohl kräftig genug der erhabene Genius, der unter dem Nahmen Napoleon den Geist des Jahrhunderts leitet. Solche Lehrer finden keine Schüler, solche Propheten keine Gläubigen mehr. Aber sie haben genug erreicht, wenn ihnen auch nur der kleinste Theil ihres Plans gelingt. Religion ist ohnehin nicht ihr Zweck. Der Fanatismus der Religion ist nur die Furienmaske, hinter welcher sie einen Fanatismus ganz andrer Art verbergen. Ihnen ist es genug, Furcht und Mißtrauen auszusäen, die Gemüther von einander zu entfernen, und dadurch in dem neu gegründeten politischen System mit der Einigkeit auch die Einheit der Kräfte zu zerstören. Daher sagen sie den Fürsten: fürchtet euch vor euern Unterthanen; sie sind mit euern Feinden verschworen! — den Unterthanen: zittert vor euern Fürsten; sie schwingen das Schwerd, um euch zu bekehren oder als Hochverräther zu richten! — Wenn der schmähsüchtige Morgenbote in die Welt ruft, auf dem Boden der britannischen Krämerinsel ruhe die letzte Stütze der protestantischen Kirche; was sagt er damit anders, als daß Verfolgung und Untergang allen Protestanten be-

reitet sey, sobald jene, ohnehin morsche Stütze gefallen; daß also auch jene heilige Versicherung Napoleons nur eine Täuschung, jenes Grundgesetz, auf welchem Sicherheit und Bürgerwohl der protestantischen Kirche ruht, nur eine leere conventionelle Formel sey.

Doch genug, um das schändliche des Beginnens in seinem ganzen Umfange zu erkennen, und dessen Urheber der unauslöschlichen Verachtung der Mit- und Nachwelt hinzugeben.

Aber woher denn eigentlich jenes Beginnen und wozu? was beachsichtigt zuletzt der ganze mit solcher Keckheit unternommene Angriff? woher die Pfeile, mit denen dieser Schütze aus dem Dunkeln zielt? Sind wohl eigentlich die Protestanten allein sein letztes Ziel? Ist es die Religion, welche den Libellisten zu solchem Heroismus begeistert?

Die ganze Art des Angriffes zeigt, daß der Vorwand religiöser Sectirerey nur das Mittel zu rein politischen Absichten ist, und daß der Religionshaß zu Gunsten politischer Plane entzündet werden soll. Auch ist es klar, daß diese Plane nicht etwa die protestantischen Unterthanen des bairischen Königreichs allein bezielen. Von allen wird geredet, und wer war noch je so thörigt, einen Angriff auf Millionen zu machen, wenn er nur ein Häufchen Feinde, wohl gar nur einzelne verderben wollte? Also nicht auf Baiern allein

beschränkt sich der Umfang dieser politischen Machinationen; er geht so weit als der Angriff selbst. Es ist wenigstens der Boden des ganzen rheinischen Bundes, unter welchem die verheerende Mine arbeiten soll.

Wer die Zeichen der Zeit beobachtet hat, und weiß, wie der böse Geist, mit welchem Napoleons Genius ringt, sich, einem Proteus gleich, in immer neue Gestalten verwandelt, um den Helden irgendwo mit Hoffnung einiges Erfolges zu fassen, wird diese Absicht nicht bezweifeln. Doch in der Gestalt bringt dieser Unhold keine Gefahr. Die Klapperschlange warnt in der Ferne schon durch ihr eignes Geräusch; es ist genug, um sich zu sichern, daß man ihre Nähe wisse. Keine Täuschung findet hierbey statt. Auch jene Knechte, die sich durch Missethat das Ritterthum erringen möchten, haben unbesonnen genug ihre Absicht zur Devise ihrer Schilde gemacht. Ihre Sprache verräth sie selbst und den Herrn, dem sie dienen.

Das Reich des politischen Obscurantismus, in welchem Pfaffheit, Gefangenschaft des Geistes, Niederhaltung alles geistigen Strebens, Unterdrückung jedes Schimmers von Aufklärung als erstes Grundgesetz feststeht, ist noch nicht vernichtet. Diesem Reiche ist die Vernunft, wie eine Verrätherin, ein furchtbares Phantom; Freyheit der Gewissen ein Greuel; Religionsduldung ein Aergerniß. Unversöhnlich steht es

den Absichten Napoleons entgegen, weil das Licht, das Napoleons Thron umfließt, die dumpfe Nacht zerstreut, in welcher die Nachteulen sehn, und die Kinder der Finsterniß gedeihn.

Nie wird es dieses Reich dem französischen Kaiser verzeihn, daß Er — Er — Selber ist, und was bisher in offner Fehde nie gelang, wird es durch geheime Mittel zu erreichen suchen.

Die neuesten Erfahrungen können in Deutschland noch nicht vergessen seyn; noch bluten die Wunden des Vaterlandes; noch steht vor seinen Augen der furchtbare Dämon, der mit der einen Hand die Brandfackel der Empörung, mit der andern die Blutfahne des Religionskrieges schwang, und ein armes, bethörtes Volk, unter dem Vorwande der Religion, durch Priester und Mönche zum Aufruhr gegen seinen rechtmäßigen Oberherrn gereitzt, und sein Land in eine rauchende Brandstätte verwandelt hat.

Der Plan, aus Deutschland ein zweytes Spanien zu machen, fordert, um zur Reife zu kommen, daß in dem Herzen von Deutschland Mißtrauen und Zwietracht, daß Haß, und zwar der schlimmste von allen, Religionshaß aufwachse. Alte Erinnerungen müssen also geweckt, vernarbte Wunden müssen aufgerissen, vergessene Sectennahmen müssen neu ausgeprägt und in Umlauf gesetzt werden. Zündet die Fackel nicht, so verbreitet sie doch qualmenden Rauch, von dem gedeckt, man indessen kräftigere Zurüstungen machen kann.

Es würde unnütz seyn der Worte mehr zu verlieren. Wer Ohren hat zu hören, der hört; wer Augen hat zu sehen, der sieht. Für die Blöden ist nicht geschrieben.

# III.

# Rüge eines literarischen Falsi in der Neuen Oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung.

(Extra-Beylage z. Morgenblatt für gebildete Stände. Nr. 1.)

Die zu München erscheinende Neue Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung, 1809, enthält Nr. 137. S. 1026 f. eine angebliche Recension einer Schrift, welche den Titel führen soll:

"Geschichte der königl. Akademie der "Wissenschaften zu Stockholm, unter "der Regierung der Königin Christi-"na. Nach dem Französischen des Rit-"ters Arkenholz." 1809. in 4. (Druckort und Verleger sind nicht angegeben.)

Dieses Buch existirt nicht, und hat nie existirt. Sogar, daß es nie von einem Schriftsteller im Ernste geschrieben worden seyn könnte, geht aus der vorgeblichen Recension selbst hervor; indem das, was der Pseudo-Recensent als Auszug aus dem angezeigten Werke anführt, aus lauter historischen Widersprüchen und Unrichtig-

keiten zusammengesetzt ist. Um dieß zu erweisen, wird hier dieser von dem Recensenten angeblich gemachte Auszug aus dem obengenannten Werke, welches "nach dem Französischen des Ritters Arkenholz" bearbeitet seyn soll, mit den correspondirenden Stellen in dem Werke des Ritters v. Arkenholz selbst zu einer ruhigen Vergleichung zusammen gestellt.

"Die Geschichte der Stockholmer Akademie der "Wissenschaften unter der Regierung der Köni- "gin Christina — so beginnt der Recensent — ist "eine der merkwürdigsten im Reiche der Litera- "tur, und bietet selbst dem Politiker vieles Interes- "sante dar. Wir glauben daher den Lesern die- "ser Blätter einen Dienst zu erweisen, wenn wir "ihnen einen gedrängten Auszug aus dem oben- "angezeigten Werke mittheilen."

Schon dieser Eingang enthält ein vierfaches Falsum. — Erstens hat eine königl. Akademie der Wissenschaften unter Regierung der Königin Christina in Schweden notorisch gar nicht existirt; die königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm ist bekanntlich erst im J. 1739 gestiftet worden. — Zweytens kann von diesem Etwas, was gar nicht existirt hat, auch überhaupt keine Geschichte existiren. — Drittens existirt diese Geschichte (die auf jeden Fall nur eine unzeitige Pläsanterie seyn könnte)

wenigstens nicht in dem Werke des Ritters v. Arkenholz, und Viertens muß eben darum schon die Idee eines Buches, das eine nach dem Werke des Ritters von Arkenholz bearbeitete Geschichte jener angeblichen Akademie der Wisseschaften unter der Königin Christina enthalten soll, eine Lüge seyn.

"Als Christina — fährt der angebliche Recensent "fort — die ausländischen Gelehrten nach Schwe-"den berief, um dort eine Akademie zu errich-"ten, waren im Reiche selbst mehrere ausge-"zeichnete Schriftsteller, von welchen Arken-"holz ein ansehnliches Verzeichniſs liefert. "Viele patriotische Schweden muthmasten also "gleich anfangs, das häufige Eindringen von "Ausländern könne wohl einen andern Zweck "haben, als blos den wissenschaftlichen. Und so "war es auch in der That. Der spanische und "der päpstliche Hof hatten die geheime Absicht, "den katholischen Glauben in Schweden zu ver-"breiten. Man konnte hierzu am besten solche "Männer brauchen, denen das Interesse des "schwedischen Reichs fremd war, und die "das Geschick hatten, den Hang zum Katholi-"cismus unter tausenderley verschiedenen For-"men anzufachen und zu nähren."

"Anfangs gieng Alles nach Wunsch. Die frem-
"den Gelehrten beeiferten sich in die Wette, das
"ungemessenste Lob der neuen Akademie (die
"nicht existirte) allenthalben zu verbreiten."

"Unter der Leitung des Bellettristen Bourde-
"lot erreichte auf solche Art der Einfluſs der
"fremden Gelehrten in Stockholm den höchsten
"Grad. Um ihren Plan dauerhaft zu begründen,
"waren sie bedacht, vor allen auf die Jugend
"zu wirken. Man berief daher den bekann-
"ten Comenius, um die Unterrichts-An-
"stalten des ganzen Königreichs zu leiten.

Hier reiht sich wieder eine Unrichtigkeit an die andere, und sogar in den auffallendsten Widersprüchen mit sich selbst verwickelt sich hier der Pseudo-Epitomator.

1) Es ist falsch, daß unter der Leitung des Bellettristen Bourdelot der Einfluß der fremden Gelehrten in Stockholm den höchsten Grad erreicht habe. Gerade das Gegentheil sagt Arkenholz I. Th. S. 244 (nach der deutschen Uebersetzung)

"Daß Bourdelot" (der übrigens eigentlich Arzt und als solcher zu Christinen gerufen war) "seinen Ein-
"fluß benutzt habe, um die fremden Gelehrten,
"welche Christina berufen hatte, um ihr Ansehn
"zu bringen, und die Königin überhaupt gegen
"die Wissenschaften gleichgültig zu machen."

2) Es ist ein handgreifliches historisches Falsum, daß Comenius durch Bourdelot's und seiner Anhänger Betrieb nach Schweden berufen worden sey. Bekanntlich kam Bourdelot selbst erst um die Mitte des Jahres 1651, auf Saumaise's Empfehlung, nach Schweden. Comenius aber war, wie Arkenholz S. 303 erzählt, schon im Jahre 1638, als Christina zwölf Jahr alt war, von der Regentschaft, — welcher wohl kein Geschichtskundiger eine geheime Conspiration gegen die Landesreligion zutrauen wird — beauftragt, die Schulen des Königreichs zu verbessern. Er ging übrigens in diesem Jahre nicht selbst nach Schweden, sondern versprach nur, denen, die sich dem Geschäfte der Schulverbesserung unterziehen würden, mit seinem Rathe beyzustehen. 1641 berief ihn das eifrige protestantische Parlament von England zu gleichem Zwecke nach London. Darauf kam im Jahr 1642 eine neue Einladung nach Schweden an ihn, durch Ludwig de Geer, einen um dieses Reich wohlverdienten Mann. Jetzt reiste Comenius nach Stockholm, und wendete sich zunächst an Dr. Mathiä, einen Protestanten, Christinens Lehrer und Hofprediger, und an den Canzler des Reichs, Oxenstierna. Man bewilligte ihm einen ansehnlichen Jahresgehalt zur Ausarbeitung seines Planes, und er ging zu dem Ende nach Elbingen in Preussen. Im Jahr 1646, wie es scheint, ließ er seine Ausarbeitung von einer Com-

mission in Schweden prüfen; und verwendete dann noch zwey Jahre (bis 1648) wiederum zu Elbingen, auf die Vollendung des Werkes; worauf er nach Lissa, und dann auf Einladung des Fürsten Ragoſski nach Siebenbürgen ging, u. s. w. In Schweden ist er also nur kurze Zeit, in den Jahren 1642 und 1646 gewesen. — Wie ist hier irgend ein Zusammenhang zwischen Comenius und Bourdelot? wie irgend ein Plan, zu welchem Bourdelot und sein vorgeblicher Anhang den Comenius berufen hätten, nur denkbar?

3) Schlimmer aber und noch heilloser ist der ungereimte Widerspruch des sich selbst verwirrenden Pseudo-Epitomators mit sich selbst, indem er berichtet: daß Bourdelot und seine Anhänger "um ihren Plan "(die geheime Absicht, den katholischen "Glauben in Schweden zu verbreiten) dauer"haft zu begründen", den Comenius berufen haben; — diesen Comenius, der bekanntlich ein Bischof der mährischen Brüdergemeine und einer der eifrigsten Protestanten seiner Zeit war, zur Verbreitung des Katholizismus!!! Wie ist hier auch nur ein Schein von einer solchen strafbaren Verbindung? Wo fände überhaupt nur eine Möglichkeit der Theilnahme des Comenius an Machinationen statt, die auf keine Weise früher, als im Jahr 1650 angefangen haben können?

Und diese Ungereimtheiten soll Arkenholz berichten? Der Pseudo-Recensent und Epitomator will ein Buch in Händen gehabt haben, welches solche Albernheiten aus Arkenholz erzähle? Wen könnte man doch bereden, daß ein Mann, wie Arkenholz so schlecht unterrichtet gewesen sey über die bekanntesten Dinge? Wie möchte auch nur Eine jener Angaben aus Arkenholz belegt werden können? — "Eben als Bourdelot's Gewalt — heißt es in der angeblichen Recension weiter — "den höchsten Gipfel erreicht hatte, kamen drey verkleidete Jacobiten in Schweden an, "welche von der Congregation de propaganda fide "den Auftrag erhalten hatten, in der Stille für die "katholische Religion zu wirken."

"Diese Mission ward glücklicher Weise entdeckt. Die Höfe, welche von derselben gewufst "hatten, leugneten sich von ihr weg. Die Missionarien hatten Mühe, mit heiler Haut aus "Schweden zu kommen. Auf Bourdelot allein fiel der Vorwurf des ganzen Unternehmens."

Auch diese Erzählung ist falsch, und bey Arkenholz, aus welchem sie der angebliche Verfasser genommen haben soll, findet sich abermals das Gegentheil, indem dieser S. 249 not. berichtet:

"Daß zwar die Propaganda die Absicht gehabt, "drey Jacobinermönche nach Schweden zu senden, daß aber der französische Gesandte Chanut

"dieses Vorhaben gänzlich widerrathen "habe."

Daß dieses Vorhaben gleichwohl ausgeführt worden, und die von dem Pseudo-Epitomator erzählten Folgen gehabt habe, ist bey Arkenholz nicht zu lesen.

Mit derselben Zuverläßigkeit und Wahrheitsliebe fährt der Pseudo-Recensent und respektive Epitomator fort:

"Wie er (Bourdelot) mit Schimpf und Schande, "und mit dem Fluche des ganzen Volkes belastet "kaum sein Leben retten konnte. und eiligst das "Reich verlassen mufste, wie nach seinem Stur-"ze die Genossen seiner Plane versprengt wurden, "wie Christinen zuletzt dennoch ihre Nachsicht "für die Ausländer nachtheilig ward, wie endlich "die Schweden nach Verjagung der fremden Ge-"lehrten sich mit neuer Kraft emporgehoben; — "dieses und anderes mehr möge man in dem "durchaus lehrreichen Werke des Ritters Arken-"holz selbst nachlesen."

Hier am Schlusse seines Werks fällt der vereinigte Recensent und Verfasser ganz aus seiner Rolle, indem er, anstatt wie ein Historiker (der, nach dem Ausspruche eines geistreichen Mannes, ein rückwärts gekehrter Prophet ist) zu sprechen, vielmehr beynahe wie ein vorwärts gestreckter Prophet spricht. Von allem, was hier als aus der Vergangenheit be-

richtet erwähnt wird, findet sich in der angegebenen Quelle entweder gar nichts, oder wohl gar das Gegentheil.

1) Von Bourdelot, weit entfernt eine schimpfliche Verbannung aus Schweden, die ihn betroffen haben sollte, zu berichten, erzählt Arkenholz vielmehr S. 250: "Daß der vielen verhaßte Bourdelot reichlich beschenkt und ohne Gefahr, ja auf eine ehrenvollere Weise, als er es verdiente, nach Paris zurück kam.

2) Von Nachtheilen, die Christinen aus ihrer Nachsicht gegen die französischen Gelehrten erwachsen wären, findet sich nichts bey Arkenholz.

3) Was die Verjagung der fremden Gelehrten betrifft, so könnte fürs erste höchstens die Rede von einer kleinen Zahl undankbarer Franzosen seyn, die nicht einmal alle eine wissenschaftliche Laufbahn gemacht hatten: und selbst diese wurden nicht verjagt. Fürs zweyte aber darf man nur Arkenholz selbst hören, um sich von der Grundlosigkeit dieser Angabe zu überzeugen.

"Rechnet man die Fremden — sagt Arkenholz "S. 323 — die als Professores in Upsal in Be"stallung kamen, zusammen, so sind deren nur "fünf bis sechs, davon Freinsheim, Bö-

"ler, Loccen und Scheffer die vornehm-
"sten sind. Von diesen vieren blieben kaum die
"beiden letztern lebenslang in Schweden; da-
"hingegen die übrigen einer nach dem andern in
"weniger denn zwey, drey bis vier Jahren wie-
"der wegzogen; — also aus freyem Ent-
"schluß, wozu sie verschiedene Ursachen haben
"mochten. Von Freinsheim sagt Arkenholz
"ausdrücklich S. 301: daß er Schweden wie-
"der verließ, weil er die schwedische Luft
"nicht vertragen konnte." Selbst Bö-
"cler, der sich durch Härte und Unbescheiden-
"heit Mißhandlungen von den Studenten zu
"Upsal zuzog, erhielt blos seinen Ab-
"schied, weil er selbst darum bat, und
"seine Entlassung war überdieß mit ehrenvol-
"ler Auszeichnung begleitet. S. Arken-
"holz 397.

4) Was es endlich mit jenem sich Emporheben der Schweden nach Verjagung der fremden Gelehrten für eine Bewandniß gehabt habe, erhellt vollkommen aus einer in der That höchst belehrenden Stelle von Arkenholz, ebenfalls S. 323, welche wir dem geneigten Leser zur ruhigen Beherzigung empfehlen:

"Das ist, wo ich nicht irre, der Königin Haupt-
"Endzweck gewesen, weßwegen sie die Bekannt-

"schaft und den Umgang mit den größten Gelehr-
"ten von Europa so eifrig suchte. Sie wollte...
"diejenigen von ihrem Volke, die an den Wissen-
"schaften Geschmack fanden, durch ihr Beyspiel
"aufmuntern, daß sie sich den Unterricht der
"fremden . . . zu Nutze machten. . . . Sie be-
"mühte sich unter ihnen und den Landeskindern,
"die künftig ebendieselben Vortheile genießen
"sollten, eine Eifersucht (Wetteifer) zu erwek-
"ken . . . Ihre Absichten schlugen ihr auch nicht
"fehl... — Man wird bereits im Vorhergehen-
"den bemerkt haben, daß die Schweden über
"die großen Einkünfte und andre zufällige Er-
"kenntlichkeiten, die diese Fremden genossen, ei-
"fersüchtig wurden. Ich, meines Theils, werde
"niemals solchen Leuten erwiesene Freygebigkei-
"ten bedauern, die mit der Königin zugleich
"Hand ans Werk legten, und das ihrige zu ei-
"nem so heilsamen Zwecke redlich beytrugen.
"Denn erweckte das gleich unter den Einheimi-
"schen einige Misgunst und Murren, so war
"doch der Vortheil, den sie davon trugen, desto
"größer, indem eben diese Eifersucht sie zugleich
"mit anfeuerte, fleißig zu seyn, zu würdiger
"Bekleidung derjenigen Aemter, die mit der
"Zeit einmal ihnen zu Theil werden sollten, sich
"geschickt . . . zu machen. Und ein jeder

"wohlgesinnte Schwede, der an die-
"se Zeiten mit Ueberlegung zurück-
"denkt ..... wird nicht ohne besonde-
"res Vergnügen wahrnehmen können,
"in wie wenigen Jahren eine so große
"Anzahl von Schweden, nach dem Mu-
"ster ihrer Köngin und der gelehrten
"Fremden, in der Gelehrsamkeit der-
"gestalt zugenommen, daß die Uni-
"versitäten des Königreichs frem-
"der Gelehrten Beyhülfe entbehren
"konnten."

So spricht, so urtheilt der wackere patriotische Schwede, Arkenholz! Wie dagegen der ungenannte Referent?

Unmöglich kann nach einer ruhigen Erwägung der hier angestellten Vergleichung des angeblichen Auszuges aus dem angeblichen Auszuge aus dem Werke des Ritters von Arkenholz noch irgend ein Zweifel bleiben, daß diese angebliche Recension, wie das angebliche Buch selbst, eine bloße Erdichtung ist; daß in der That

dieses angebliche Buch weder geschrieben ist, noch geschrieben werden kann.

Wozu denn nun, und warum diese Erdichtung? Soll man diese eben so unpoetische als unhistorische Erfindung für ganz absichtlos nehmen? Und welche Absicht hat sie denn?

Wem nur etwas von den Begegnungen bekannt geworden ist, welche mehrere protestantische Gelehrte in Baiern seit der Erneuerung der Königl. Akademie der Wissenschaften in München erfahren haben, dem kann diese Absicht eben so wenig, als die Deutung der Anspielungen, und stark markirten Parallelismen, einen Augenblick zweifelhaft bleiben.

Was aber auch den letzten Zweifel hebt, zugleich aber auch die Merkwürdigkeit dieser literarischen Erscheinung bis zum höchsten Erstaunen erhöht, ist der fast unglaubliche Umstand,

> daß ein Mitglied der Königl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften, und Secretair der ersten Classe derselben, der Freyherr Christoph von Aretin, sich zu diesem Aufsatze bekannt, und zugleich ausgesagt hat, daß er dieses vorläufig angezeigte Buch zu schreiben willens sey!!!

In der That kann man diese höchst merkwürdige Erscheinung nur dann einigermaßen begreifen, wenn

man weiß, daß von demselben Gelehrten eine Flugschrift herrührt, die vor einigen Monaten unter dem Titel:

Die Plane Napoleons und seiner Gegner. München, 1809. 8.

erschienen ist, worin er die protestantischen norddeutschen Gelehrten als Fanatiker, Feinde des französischen Kaisers, Borussomanen und Anglomanen, ja als Missethäter denuncirt, deren nahe Bestrafung er zugleich ankündiget.

Und woher denn, möchte man wohl fragen, ein solcher Haß eines Gelehrten gegen Gelehrte?

---

# IV.

# Erklärung.

(Intell. Bl. zur neuen oberdeutschen Literatur-Zeitung. Nr. IV.)

In der Extra-Beylage zum Morgenblatt für gebildete Stände 1810. Nr. 1. werden mir in einem ausschließlich gegen mich gerichteten anonymen Aufsatz folgende Beschuldigungen im Angesichte des ganzen deutschen Publikums gemacht:

1) Ich hätte in der neuen oberdeutschen allg. Lit. Zeit. ein gar nicht existirendes Buch recensirt, und folglich ein literarisches Falsum begangen.

2) Diese Recension enthalte Anspielungen und stark markirte Parallelismen zum Nachtheile der protestantischen Gelehrten in Baiern.

3) Ich selbst hätte mich zu diesem Aufsatz bekannt, und zugleich ausgesagt (!), daß ich dieses vorläufig angezeigte Buch zu schreiben willens sey.

4) Schon früher hätte ich in einer Flugschrift unter dem Titel:

"Die Plane Napoléons und seiner Gegner. München. 1809. 8."

die protestantischen norddeutschen Gelehrten als Fanatiker, Feinde des französischen Kaisers, Borussomanen, und Anglomanen, ja als Missethäter denuncirt, und ihre nahe Bestrafung angekündigt.

Zuletzt fragt der anonyme Einsender: Woher denn ein solcher Haß eines Gelehrten gegen Gelehrte?

Wenn ich alle diese Punkte der Reihe nach zu erörtern unternommen habe, so geschah dieses bloß aus Achtung für das Publikum. Gegen den Namenlosen behalte ich mir das Weitere vor.

1) Was das angeschuldigte Falsum betrift, so kann ich meine Verwunderung nicht bergen, daß man sich nicht gescheuet hat, eine Begebenheit, welche die baierische Regierung mit so vieler Schonung für die vermeintlich Angegriffenen zu bedecken wußte, vor das große Publikum zu bringen, und dadurch auf Kosten der Letzteren die Anzahl der Lacher so ansehnlich zu vermehren. Der wahre Hergang der Sache ist folgender: Am 12. Dec. vor. Jahrs ließ ich eine mir zu diesem Ende mitgetheilte Anzeige unter der vom Anonymo angegebenen Aufschrift in die N. O. T. A. Lit. Zeit. einrücken. Ein paar Tage darauf erhielt ich von dem königl. General-Commissariat des Isar-Kreises die Einladung, als Direktor der Hof-Bibliothek, das recensirte Buch aus der Bibliothek, wenn es daselbst vorhanden wäre, an gedachte Behörde mitzutheilen. Ich antwortete, daß ich eben im Begriffe sey,

die angezeigte Schrift drucken zu lassen, daß aber der Beleg zu der in der Lit. Zeit. enthaltenen Darstellung auch in den Mémoires sur la vie de la Reine Christine de Suéde von Arkenholz, und zwar an den von mir hierbey besonders nachgewiesenen Stellen zu finden sey. Sehr bald nach Einsendung dieses Schreibens erhielt ich von höchster Stelle den Auftrag, die angekündigte Schrift nicht drucken zu lassen. Die ausländischen Gelehrten in Baiern, welche, auffallend genug, die Stockholmer Geschichten auf sich deuteten, und darüber von dem baierischen Publikum wacker ausgelacht wurden, hatten nun zwar ihren Zweck nicht erreicht, mich einem Auto-da-fé übergeben zu sehen, aber sie erhielten doch die Beruhigung, daß die Schrift quaestionis unterdrückt wurde. Damit noch nicht zufrieden, bemühen sie sich nun, auch ausserhalb der Gränzen Baierns lächerlich zu werden, und appelliren an das große Publikum, um dort eben so wie in Baiern, die gebührende Beschämung einzuärndten.

Nun zur Beantwortung der Gründe, durch welche mein Falsum bewiesen werden soll.

a) "Das angezeigte Buch existire nicht."

Hierauf ist in der vorangeschickten Darstellung schon geantwortet. Die ganze Schrift sollte nur in wenigen Blättern bestehen, und war eben im Begriff gedruckt zu werden, als die vorläufige Anzeige in der Lit. Zeit. erschien; sie wäre auch noch in derselben Woche

ausgetheilt worden, wenn nicht die Regierung dieses ausdrücklich untersagt hätte. Wie häufig es übrigens geschieht, daß Schriften, noch vor sie ausgegeben sind, recensirt werden, weiß niemand besser, als eben jene Herren, die gewöhnlich schon gackern, vor noch das Ey gelegt ist.

b) "Die Darstellung in der Lit. Zeit. enthalte Widersprüche mit dem Werke selbst."

Also existirt ein solches Buch, und existirt doch zugleich nicht! Der Anonymus hat seine Leser hierüber in der größten Dunkelheit gelassen, indem er nur immer von einem Werke von Arkenholz spricht, und es doch nicht näher bezeichnet.

c) "Der Eingang enthalte ein vierfaches Falsum, erstens habe eine königl. Akademie unter Christina nicht existirt; zweytens könne also keine Geschichte davon existiren; drittens existire sie nicht im Werke des Ritters (?) Arkenholz; viertens müsse eben darum die Idee eines Auszugs aus Arkenholz eine Lüge seyn."

Hier haben wir ein passendes Gegenstück zu den 99 Ursachen, aus welchen sich der Bürgermeister von Schilda entschuldigte, bey dem Durchzuge Karls des V. nicht geschossen zu haben, und wovon der letzte war — daß er kein Pulver hatte. Doch es fragt sich hier, ob unter Christina eine Akademie der Wissenschaften existirte oder nicht? Die im Jahre 1739 gestiftete war frey-

lich damals noch nicht vorhanden. Daß aber unter Christina ein solcher Gelehrten-Verein bestand, den man gewöhnlich mit jenem Namen belegt, das beweisen unzählige Stellen bey Arkenholz. Ja sogar der Name: Akademie der Wissenschaften kommt in dieser Beziehung S. 231 bey ihm vor. Wo ist also das vierfache Falsum? Wo die Idee, die eine Lüge ist?

d) "Es sey falsch, daß unter der Leitung des Belletristen Bourdelot, der übrigens als Arzt berufen war, der Einfluß der fremden Gelehrten den höchsten Grad erreicht habe."

Woher mag wohl der Anonymus die Nachricht haben, daß Bourdelot als Arzt zu Christinen berufen worden? S. 243 bey Arkenholz steht es ganz ausführlich, daß Salmasius ihn als seinen Nachfolger empfohlen habe. Erst in der Folge ward er Leibarzt der Königin. Daß er sie überhaupt von fremden Gelehrten abgeneigt zu machen gesucht habe, sagt Arkenholz nicht, er nennt nur fünf, die Bourdelot aus dem Sattel hob. Uebrigens finden sich eine Menge Stellen bey Arkenholz, welche Bourdelots Verbindung mit den französischen Gelehrten an Christinens Hofe beweisen.

e) "Bourdelot habe den Comenius nicht berufen können, weil er selbst erst im Jahre 1651 nach Schweden gekommen, Comenius aber schon mehrere Jahre zuvor daselbst gewesen sey."

In der N. O. A. Lit. Zeit. wird keineswegs gesagt, daß Bourdelot den Comenius berufen habe, also ist das ein Streich in die Luft.

f) "Zu behaupten, daß Comenius als einer der eifrigsten Protestanten zur Verbreitung des Katholizismus gewirkt habe, sey ein heilloser, ungereimter und alberner Widerspruch."

Ob es wirklich ein so heilloser, ungereimter und alberner Widerspruch sey, zu behaupten, daß eifrige Protestanten im Stillen zur Verbreitung des Katholismus wirken, darüber könnten wir am besten bey einigen wohlbekannten verehrlichen Norddeutschen in Baiern Belehrung finden. Wollen sie uns dieselbe etwa vorenthalten, so werden wir nächstens genöthigt seyn, einige Urkunden über den Zusammenhang der protestantischen Mystiker mit den Exjesuiten bekannt zu machen.

g) "Die Jacobiten, von welchen die Lit. Zeit. spricht, seyen gar nicht nach Schweden gekommen."

Die vom Anonymo angeführte Stelle beweiset nur, daß der französische Gesandte mit der Absendung der Jacobiten nach Schweden nicht verstanden war. Daß sie aber nicht doch hingekommen seyen, oder daß die Congregatio de propaganda fide ihr Vorhaben wieder aufgegeben habe, ist nirgends zu finden.

h) "Bourdelot sey nicht schimpflich verbannt, sondern reichlich beschenkt, und auf ehrenvolle Art entlassen worden."

Von Verbannung sagt auch die Lit. Z. kein Wort, also abermals ein Streich in die Luft. Daß er aber mit Schimpf und Schande, und mit dem Fluche des ganzen Volks belastet, Schweden verließ, sagt Arkenholz selbst S. 247 ff. Daß er sein Leben kaum retten konnte, indem die Großen des Reichs ihn aus dem Wege schaffen wollten, erzählt ebenfalls Arkenholz S. 247. Wenn dieses eine ehrenvolle Art ist, das Land zu verlassen, so will man um diese Ehre Niemand beneiden.

i) "Von Nachtheilen, die Christinen aus ihrer Nachsicht gegen die französischen (die Lit. Zeit. sagt nur: ausländischen) Gelehrten erwachsen seyn sollen, finde sich nichts bey Arkenholz.

Zum Gegenbeweis führe ich von vielen Stellen nur diese an (S. 242 †): Constans hic est opinio, Salmasii et Bourdelotii operâ Christinam periisse (ex epist. Nic. Heinsii ad Jac. Gronovium). Man vergleiche auch die unten folgende Stelle von Christinens zerrütteten Finanzen.

k) "Die fremden Gelehrten seyen nicht verjagt worden (die N. D. A. L. Z. bedient sich bloß des Ausdrucks: versprengt), sondern freywillig gegangen."

Hier habe ich nichts beyzusetzen, weil der Anonymus die Mühe selbst auf sich genommen hat, aus Arkenholz die lehrreiche Erzählung von der freywilligen Abreise der fremden Gelehrten auszuziehen.

1) "Das Emporheben der Schweden nach Verjagung der fremden Gelehrten sey bloß dem Beyspiel derselben zu verdanken gewesen; dieses habe Arkenholz (in einer weitläufig mitgetheilten Stelle) deutlich bewiesen."

Es ist aus dem ganzen Werke von Arkenholz ersichtlich, daß er mehr den Lobredner, als den Geschichtschreiber der Königin Christina machte. Er fand sich also gezwungen, "ihre Freygebigkeit, welche in Vergleichung mit den damals zu bestreitenden, viel nöthigeren, Ausgaben viel zu groß gewesen" (warum ließ der Anonymus diese Stelle in seinem Auszuge weg?), auf irgend eine Art zu entschuldigen. Er verschweigt aber auch nicht (eben auch S. 323), „daß die Schweden mit Recht über die großen Einkünfte und andere zufällige Erkenntlichkeiten, die diese Fremden genossen, eifersüchtig geworden", und (S. 259) "daß man sich die Eifersucht der Schweden nicht müsse befremden lassen, da es gewiß keine einzige Nation gerne sehen würde, daß Fremde sich alles zueigneten, und den Landeskindern alle Vortheile vor dem Munde wegnähmen — u. s. w." Wir wollen aber als wahr annehmen, die vielen gelehrten Schweden, welche Arken-

holz S. 323 — 355 in einem langen Verzeichnisse aufzählt, wären alle nicht gelehrt geworden, wenn keine fremden Schriftsteller nach Schweden gekommen wären; was folgt daraus? — nichts als daß die Regierung diese als ein chemisches Mittel gebraucht, welches nach zu Stand gekommener Gährung als fremder Stoff wieder ausgeworfen wurde.

Damit enden die Beweise des vorgeblichen literarischen Falsi. Der Anonymus hat aber, indem er mir ein Falsum andichten wollte, selbst eines begangen, nämlich nicht nur durch die Verstümmelung der von mir wieder ergänzten Erzählungen aus Arkenholz, sondern auch durch Weglassung folgender merkwürdiger Stelle der N. O. A. L. Z. Es heißt nämlich dort:

"Bald wurde die Uebermacht Bourdelot's, der nach dem Urtheil der Zeitgenossen von soliden Kenntnissen ganz entblößt, und nur durch große Dreistigkeit, verbunden mit einigen gesellschaftlichen Gaben, so hoch gestiegen war, für Jedermann fühlbar und drückend. Hätten ihn nicht die Politik der oben genannten Höfe und die Macht der zu diesem Ende in Schweden errichteten geheimen Verbindung aufrecht erhalten, so wäre er schon damals gefallen. Er trieb aber sein Wesen noch lange fort. Mehrere Ausländer, die er als höchst brauchbar empfahl, weil sie in seinen Plan, Schweden katholisch zu machen, eingeweiht waren, wurden mit großen Besoldungen in's Land gezogen.

Alle diejenigen, die er für Gegner seiner Absichten hielt, wurden von allem Einfluß entfernt.

"Folgendes Epigramm machte der berühmte Heinsius auf Bourdelot:

Fama est, ignaro quondam Jove nomina multa
Et sumsisse sibi munera multa Deos.
Se trino imprimis jactabat stemmate Phöbus:
Nam medicus, Vates, ac Citharoedus erat.
Ah nimium est, inquit Superûm Pater, eligat unum
De tribus, una uni sufficit ara Deo.
Obtrectare nefas; sed quid retineret Apollo
Dudum animi pendens haesit et haeret adhuc.
Bourdelote eadem sors est tua, non labor idem,
Nempe trium superest optio nulla tibi.
Vates negligeris, medicus contemneris, ergo
Vel nullus posthac, vel citharoedus eris.

So viel über das angeschuldigte Falsum. Das unbefangene Publikum mag nun richten, ob der namenlose Verläumder seine Beschuldigung hinreichend bewiesen, oder ob nicht vielmehr ich zur Genüge dargethan habe, daß alle in der N. O. A. L. Z. angeführten Thatsachen sowohl im Wesentlichen, als in Nebendingen, im Arkenholzischen Werke wirklich enthalten sind. Ich gehe zu dem zweyten Vorwurf über.

2) Ich soll die Absicht gehabt haben, in dem gedachten Auffsatze in der N. O. A. L. Z. die königl. Akademie der Wissenschaften in München durch Anspielun-

gen und stark markirte Parallelismen zu beleidigen, welches Jedem einleuchtend seyn müsse, dem nur etwas von den Begegnungen bekannt geworden, welche mehrere protestantische Gelehrte in Baiern seit der Erneuerung der Akademie erfahren haben.

Mir ist von diesen Begegnungen nichts bekannt. So viel ich weiß, wird den ausländischen Gelehrten in Baiern ganz die ihnen gebührende Achtung erzeigt. Wäre ihnen etwas Hartes begegnet, so hätten wir gewiß entweder von blutigen Zweykämpfen, oder von freywilligen Entfernungen Kunde erhalten. Von beyden aber hat man bisher nichts vernommen.

Bestehen die Herrn übrigens durchaus darauf, die Erzählung von den Schicksalen der fremden Gelehrten in Schweden auf sich zu deuten, so ist es nicht meine Schuld. Mögen sie sich immer getroffen fühlen; aber daß ich die Absicht gehabt haben soll, sie zu beleidigen, das haben sie mir erst noch zu beweisen.

3) Was aber auch den letzten Zweifel hebt, (fährt der Anonymus fort), zugleich aber auch die Merkwürdigkeit dieser literärischen Erscheinung bis zum höchsten Erstaunen erhöht; ist der fast unglaubliche Umstand, daß der Freyhr. Chr. v. Aretin sich zu diesem Aufsatz bekannt und zugleich ausgesagt hat, daß er dieses vorläufig angezeigte Buch zu schreiben Willens sey.

Eine Merkwürdigkeit, die bis zum höchsten Erstaunen erhöht wird, ist allerdings etwas Erstaunliches; übrigens weiß man den Vorgang aus meiner obigen Erzählung. Von einer Aussage, die ich gethan haben soll, kann keine Rede seyn. Aber eine Untersuchung verdient der Umstand, daß und wie der Anonymus zur Kenntniß meines Schreibens an den königl. Generalkommissair gelangte.

4) Was aus der Flugschrift über die Gegner Napoleons angeführt wird, ist aus dem Zusammenhang gerissen, und offenbar nur in der Absicht angebracht, alle protestantischen und norddeutschen Gelehrten, unter welchen ich selbst mit mehrern in freundschaftlicher Verbindung stehe, gegen mich aufzubringen. Ich habe es nur mit einigen protestantischen und norddeutschen Gelehrten in Baiern zu thun, und daß nicht ich der angreifende Theil war, weiß mein Vaterland, und soll nächstens auch ganz Deutschland erfahren. Eben hieraus läßt sich aber auch der Angriff im Morgenblatt leicht erklären; denn das ist in den Augen gewisser Nicht-Baiern in Baiern das Verbrechen der landeseingebohrnen Gelehrten, daß sie Baiern sind, und keine Oesterreichisch- oder Preussisch-Teutsche. Aus eben diesem Grunde ist die ganze Fehde nichts weniger als literärisch, sondern rein politisch, und ihre Entscheidung hängt bloß von dem Aus-

gange des Hauptdrama's ab, in welchem der große Streit zwischen dem wahren Interesse des Vaterlands und den Foderungen der vorgeblichen Teutschheit so eben verhandelt wird.

Die Frage endlich:

Woher denn ein solcher Haß eines Gelehrten gegen Gelehrte?

bin ich vollkommen zu erörtern im Stand und auch wirklich im Begriff. Allein meine Erörterung überschreitet weit die Gränzen dieser Blätter. Sie wird ein eigenes Buch ausmachen, das von höchst wichtigen Beylagen begleitet seyn wird, welche ganz unerwartete Aufschlüsse über das Drängen und Treiben ausländischer Gelehrten in Baiern enthalten.

Zum Schluß ein paar Worte an den saubern Anonymum.

Da sein Aufsatz alle Kennzeichen eines Pasquills an sich trägt, so erkläre ich in so lange den Verfasser desselben für einen Pasquillanten, und aus den eben angegebenen Gründen für höchst verdächtig der Theilnahme an der großen pseudoteutschen Verschwörung, bis sich derselbe mir so offen gegenüber stellt, wie ich mich ihm,

und durch Angabe seines Namens und seiner Verhältnisse beweiset, daß er nicht einer der verächtlichen Conspiratoren ist, die den Boden des rheinischen Bundes besudeln.

München, den 24. Januar 1810.

Chr. Frhr. v. Aretin,
königl. Ober-Hofbibliothekar.

## V.

# An das Publikum.

Die

Rüge eines literarischen Falsi

in der

Neuen Oberd. Allg. Lit. Zeitung

betreffend.

(Besonders gedruckt.)

Der Königl. Ober-Hofbibliothekar Chr. Frhr. von Aretin hat den Verfasser der in einer Extrabeylage des Morgenblattes erschienenen "Rüge eines in der Neuen Oberdeutschen Allgemeinen Literatur-Zeitung begangenen literarischen Falsi aufgefordert, sich zu nennen.

Der Freyherr von Aretin hat zu einer solchen Aufforderung kein Recht, da er nicht nur

1) das gerügte Falsum in seiner Erklärung selbst öffentlich eingestanden, sondern auch
2) sich in Betreff der Rüge neue Unwahrheiten und Verdrehungen erlaubt hat.

Nicht dem Freyherrn v. Aretin also, sondern dem Publikum wird über diesen Vorfall hiemit folgende vorläufige Erklärung gegeben.

Diejenigen Gelehrten in Baiern, auf deren gemeinsamen Beschluß jene in der Extrabeylage No. 1. des Morgenblattes 1810 enthaltene Rüge bekannt gemacht worden, haben unter einer so eben bey dem kön. Stadtgerichte in München gegen den Freyherrn von Aretin eingereichten Klage sich alle namentlich unterzeichnet. Zur Bekanntmachung jener Rüge waren sie durch folgende Gründe bewogen:

1) Die im Junius 1809 in München erschienene Flugschrift "Die Plane Napoleons und seiner Gegner, besonders in Deutschland und Oesterreich." vor deren Erscheinung schon delatorische Verläumdungen verbreitet worden waren, enthält unter der Aufschrift: "Opposition der Fanatiker" folgende Stelle: "Es wäre hierüber" (über den Haß der

protestantischen Geistlichen gegen Napoleon, wovon der Zusammenhang handelt,) "noch vieles "zu sagen, besonders von den borußisirenden und "anglomanen Gelehrten in Deutschland. Aber "ich halte es für überflüßig. Napoleon kennt "ihre geheimen Machinationen, und "wenn es Zeit ist, wird er die Misse-"thäter zur Rechenschaft ziehen."

2) Diese ganz ins Allgemeine hingestellte Anklage weckte die vorhergegangenen mündlichen Verleumdungen von neuem auf, und es verlauteten bald im Publikum einzelne Deutungen auf bestimmte Personen.

3) Weiterhin wurde diesen privatim verbreiteten Deutungen eine neue Richtung durch das Spiel gegeben, welches man mit einem erregten Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschen Gelehrten in öffentlichen Blättern zu treiben anfing, und welches sich in der "Duplik in causa der Süd- und Nord-Deutschheit" S. 1008 der N. Oberd. Lit. Zeit. 1809, mit folgender geschärften Anklage ernsthaft genug endigte: "Endlich erscheint der "Deus ex machina: die geheimen Ursa-"chen, aus welchen die Norddeutschen

"in Süd-Deutschland verweilen wollen. "Wir ahneten sie längst diese geheimen Ursa-"chen, und jetzt liegen sie klar am Tag für Je-"den, der Augen hat um zu sehen und Ohren "um zu hören. Doch dieses gehört nicht "vor einen literärischen Gerichs-"hof. Also manum de tabula!"

4) Noch kühner trat mit denselben Beschuldigungen der Morgenbote, eine Zeitschrift für die österreichischen Staaten" hervor, worin die norddeutschen Gelehrten mit protestantischen identificirt, und mit allen ihren Confeßionsverwandten zugleich aufrührerischer Verbindungen und einer hochverrätherischen Verschwörung beschuldigt werden. Folgende wenige Stellen beweisen schon genug. S. 127: "Es ist ihnen "(den protestantischen Geistlichen,) ein "Gräuel, daß Napoleon mit allen Gliedern sei-"ner erhabenen Familie sich zum katholischen "Glauben bekennt, und daß dieser nun-"mehr überall den Sieg davon trägt über ihr "Bekenntniß, das sie schon auf dem ganzen "Erdenrund triumphiren zu sehen glaub-"ten. — Aber nicht blos die Geistlichkeit, nein "die ganze lutherische Secte (!) ist es,

"welche den Helden des Jahrhunderts anfeindet. "Sie hat einen großen Bund geschlossen, "welcher intoleranter und fanatischer "zu Werke geht, als die Juden. Dieser Bund, "welcher größtentheils aus norddeutschen "Gelehrten besteht, glaubte wirklich auf dem "Punct zu seyn, den vom Geiste der Zeit längst "schon überbotenen Protestantismus unter "allerley Formen allenthalben eingeführt "zu sehen. Noch jetzt ist er in mehrern Län- "dern damit beschäftigt, sein kühnes Vor- "haben auszuführen. Die Plane Na- "poleons sind diesen finstern Kabalen "hinderlich, und daher die unbändige Wuth "der Protestanten gegen den französischen "Kaiser." S. 129. "Dieser protestantische "Bund ist sehr ausgebreitet. Er hat sogar an- "gefangen, sich mit einigen katholischen Fa- "natikern in Verkehr zu setzen. Daß er "sich für Oesterreich verwendet, sehen "wir noch täglich; es sind aber Beweise vorhan- "den, daß er diese Nation aufs schändlichste hin- "tergehn, und den Krieg nur für sich benutzen "wollte. — Dessen ungeachtet genießt diese lu- "therische Liga noch in manchen Staa- "ten (!) einen ausgezeichneten Schutz. — Aber "diese großmüthigen Beschützer verra-

"then dadurch ihre eigene innerste Gesinnung, "und werden vielleicht selbst noch einer Protection "bedürfen bey einer Regierung, welche alles durch-"schauet, und die geheimen Kabalen derje-"nigen zu bestrafen wissen wird, die gegen sie "und ihre Armeen conspirirt haben."

5) Nach der öffentlichen Erscheinung dieser Blätter war es hier in München kaum noch zweifelhaft, welchen Männern die Denunciation gelten solle. Ungescheut herumgebotene Pasquille nannten schon die Namen, sogar in den Tavernen.

6) Allein so laut und bestimmt bezeichnend auch diese Beschuldigungen schon waren, so war es doch bey ihrer bis dahin noch dauernden Anonymität schwer, ihre Urheber vor Gericht zu stellen.

7) Endlich aber mißlang ein neuer Versuch fortgesetzter hinterlistiger Anschwärzungen. Der Verfasser der angeblichen Recension der nicht existirenden Schrift "Geschichte der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, unter der Regierung der Königin Christina etc." ward genöthigt, sich zu nennen, und man wußte jetzt: der

Urheber dieses Products sey: der Freyherr Christoph von Aretin.

8) Nachdem dieses in der gelehrten Welt fast unerhörte Factum offenbar geworden, waren jene verleumdeten Gelehrten berechtiget und verpflichtet, dasselbe dem Publikum anzuzeigen, damit dieses die Feder kenne, aus welcher Beschuldigungen der Art wider sie ausgeflossen waren, und welche nach einer solchen erwiesenen That nur genannt werden durfte, um nicht weiter brandmarken zu können.

Der Herr Baron von Aretin hat nicht für gut befunden, es dabey bewenden zu lassen. In seiner seynsollenden Vertheidigung gegen die Rüge hat er mit seines Namens Unterschrift das Vorhandenseyn einer "grossen pseudodeutschen Verschwörung und verächtlicher Conspiratoren, die den Boden des rheinischen Bundes besudeln," denuncirt und dabey zugleich erklärt: "ich habe es nur mit einigen protestantischen und norddeutschen Gelehrten in Baiern zu thun."

Dadurch hat die Sache allerdings aufgehört, "eine literarische Fehde" zu seyn. Weit entfernt

aber eine "reinpolitische Sache durch diese Wendung zu werden, wie Hr. Bar. v. Aretin meint, ist sie vielmehr eine reinjuridische geworden, und vollkommen reif, um vor die Gerichte gestellt zu werden, vor welche sie allein gehört, und vor welchen Herr Baron von Aretin die "pseudodeutsche Verschwörung" und welche Personen die "verächtlichen Conspiratoren sind, die den Boden des rheinischen Bundes besudeln," gehörig beweisen wird.

Das Publikum wird seiner Zeit von dem Erfolge benachrichtigt werden.

München, den 5. Februar 1810.

# VI.

# Letzte Vertheidigung gegen die unsichtbaren Gelehrten in Baiern.

(Besonders gedruckt.)

Eine Hand aus finstern Wolken hat mir im Morgenblatt einen meuchelmörderischen Streich versetzt. Auf meine Frage: woher dieser Angriff? zeigt mir ein "an das Publikum" gerichtetes Blatt einen Bund von sich so nennenden Gelehrten an, auf deren gemeinsamen Beschluß jener Streich geschehen ist. Aber noch immer achtet die ehrwürdige Verbrüderung das Publikum nicht werth, ihm ihre Gestalt unverhüllt darzustellen. Nur dem Richter will sie sich entschleiern. Wohlan, sie zeige sich dort in ihrer vollen Blöße!

Doch bevor die verbündeten Unbekannten die Larven ganz fallen lassen, bedienen sie sich noch einmal

der Maskenfreyheit, und überschütten das zur Karne-vals-Lust versammelte Publikum statt der Devisen mit so furchtbaren Syllogismen, daß man nur desto ungewisser wird, wer es denn eigentlich sey, der hinter der Furien-Maske steckt.

Durch den ersten Syllogismus erfährt nun die Welt, und nebenher auch ich, (wiewohl man es zu mir nicht gesagt haben will,) daß ich nicht nur das gerügte Falsum selbst eingestanden, sondern mir noch überdieß neue Unwahrheiten und Verdrehungen erlaubt habe, folglich nicht befugt war, die vermummten Männer zur Demaskirung aufzufordern.

Was die ersten beyden Punkte betrift, so ist das Publikum hinlänglich in den Stand gesetzt, hierüber selbst zu urtheilen, und weiß, daß ich mich in dieser Rücksicht vollkommen gerechtfertigt habe. Den letzten Punkt aber habe ich lediglich mit der Redaktion des Morgenblatts auszumachen.

Die femme invisible sagt ferner:

weil in der Schrift: die Plane Napoleons u. s. w. von borußisirenden und anglomanen Gelehrten in Deutschland als von Missethätern gesprochen wird;

weil dadurch die bereits vorhergegangenen mündlichen Verläumdungen von neuem geweckt wurden;

weil die Duplik in causa der Süd- und Nord-Deutschheit (einem Handel, den eben ein protestantischer Norddeutscher in Baiern zuerst zur Sprache brachte) von geheimen Absichten der Ausländer und von nicht literärischen Gerichtshöfen spricht;

weil in Oesterreich eine Zeitschrift erschien, worin von Kabalen protestantischer und norddeutscher Gelehrten die Rede ist (was der Redakteur der Zeitschrift, der bekannte Schriftsteller F. X. Huber gewiß bündig verantworten wird);

weil in München sogar in den Tavernen ungescheut Pasquille herum geboten wurden (was übrigens nur beweisen würde, daß alle Klassen der Nation sich gegen jene Ausländer erklärten);

weil es wegen ihrer bis dahin noch dauernden Anonymität schwer war, ihre Urheber vor Gericht zu stellen;

weil bey einem neuen Versuch fortgesetzter hinterlistiger Anschwärzungen der Verfasser des bekannten Aufsatzes über die schwedische Akademie genöthigt (!) ward, sich zu nennen, wodurch man erfuhr, daß es der Frhr. Christoph von Aretin war;

weil endlich die verläumdeten Gelehrten berechtigt und verpflichtet waren, dem Publikum die Feder anzuzeigen, die sie gebrandmarkt hatte:

so sey gemeinsam beschlossen worden, die berüchtigte Rüge gegen mich in das Morgenblatt setzen zu lassen.

Diese Rüge also, und die Worte "an das Publikum" sind das gemeinschaftliche Produkt einer langen Berathschlagung von einer ganzen Gesellschaft norddeutscher Gelehrten in Baiern!

So viele Köpfe zusammen sollten doch einen logischen Schluß zu Stande bringen. Dessen ungeachtet darf ich kühn Jedermann Trotz bieten, unter den eben aufgezählten Gründen, und der daraus hergeleiteten Conclusion auch nur den mindesten Zusammenhang nachzuweisen!

Freylich kömmt der vermummten Gesellschaft oder Académie masquée hierbey ihre Fledermaus-Larve treflich zu Statten; denn wer sich für einen Gelehrten ausgiebt, und nicht einmal die ersten Regeln des Denkens kennt, den kann von öffentlichem Schimpf nichts retten, als — die Maske.

Aber das königl. Stadtgericht, an welches ich mich mit meiner gerechten Beschwerde über jene empörende Verläumdung wenden werde, sobald die Urheber derselben das Visier herablassen, (und das haben sie öffentlich gelobt) wird bey so großen Gelehrten schwerlich die exceptionem de non numerata — logica gelten lassen, sondern es wird seiner bekannten Gerechtigkeit nach ihre schweren und unerweislichen Inzichten so bündig abzufertigen wissen, daß die daraus erfolgte Beschämung zugleich der heilsamste Professor Logices seyn wird.

Die schwarzen Männer berufen sich zuletzt auf den Ausspruch der Gerichte. Dort ists eben, wo der Unterzeichnete sie schon lange geziemendst erwartet:

"— Dahin, dahin,
"laßt mich mit euch, ihr schönen Masken ziehn!" —

Dahin hätten die "Verschwundenen" sich gleich anfangs wenden sollen, wenn das, was sie jetzt dem Publikum erzählen, erweislich ist. Ein solches Verfahren wäre rechtlicher gewesen, als die zweymalige Maskerade, deren Wirkung auf die Urheber leicht vorherzusehen war, nämlich von Seite des Publikums Spott und Verachtung; von Seite der Gerichtsstellen eine exemplarische Bestrafung; von Seite der Regierung endlich, die sie durch absichtliche Benützung der Abwe-

senheit des Monarchen und des ersten Ministers so vermessen beleidigt haben, eine folgenreiche Indignation!

Auch ich werde das Publikum von dem Erfolge des Prozesses durch Bekanntmachung der Akten in Kenntniß setzen. Und somit erwarte ich getrost, was für Gesichter sich aus den Masken entwickeln, und was die Menschen, die selbst von sich behaupten, daß sie bisher gebrandmarkt seyen, bey Gericht gegen mich anbringen werden. Mögen sie dem Ausgang mit gleicher Ruhe entgegensehen!

München den 7. Febr. 1810.

Christoph Frhr. von Aretin.

# VII.

## Fehde ein deutsches Erbübel betreffend.

(National-Zeitung der Deutschen. Nr. 50. 1809.)

Nicht genug, daß in dem alten, nun zerfallenem Reichs-Fachwerk der Nationalgeist der Deutschen, in drey hundert Schachteln und Büchsen vertheilt, Jahrhunderte lang gefangen lag; nicht genug, daß das neue Band, das die deutschen Staaten in ein politisches Ganzes vereinigen soll, noch lose genug umher flattert, bis die mächtige Hand, die es knüpfte, es selbst enger schnüren wird: auch in das grenzenlose Gebiet des Geistes und Wissens scheint jetzt der unselige Dämon der Trennung einschleichen, und es durch Schranken und Schlagbäume der Provinzial-Eifersucht zerstückeln zu wollen. Man hat angefangen, in Zeitschriften und Flugschriften zwischen dem südlichen und nördlichen Deutschland in Hinsicht der Geisteseigenschaften und Produkte eine eingebildete Grenzlinie zu ziehen, dem südlichen ausschließlichen Besitz von Lebensfülle, Gemüthlichkeit und Genialität zuzuschrei-

ben, und den Norddeutschen vorzuwerfen, daß sie mit Verachtung auf die Verdienste des Süden herab sähen. Dieses unlautere Gewäsch ist von Baiern ausgegangen, und nur für Baiern von Bedeutung, wo die erleuchtete Regierung einen Zusammenfluß von Gelehrten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands gebildet hat. Schon im vorigen Jahr wurde theils in Gedichten, die in Arnim's Einsiedler stehen, theils in Flugblättern und Zeitungen auf jene gehässige Absonderung der Nord- und Süd-Deutschen angespielt, und gegen die erstern die beissendsten Angriffe gethan.. Einer der neuesten Ausfälle dieser Art befindet sich in dem in Erlangen (mit königl. baierschen Privilegien) erscheinenden Kammeral-Korrespondenten Nr. 113, unter der Aufschrift: "Ueber das Licht, das "aus Norden kommt." Aus diesem giebt die Allgemeine Zeitung Nr. 281 vom 8. Okt. folgenden, zum Theil wörtlichen Auszug.

"Es liegt schon etwas Paradoxes" (wird darin gesagt) "in dem Wahne, daß der Norden das Vater-"land der großen Geister seyn solle. Dort, wo die "Natur in ewiger Erstarrung liegt, wo keine köstliche "Pflanze reift, die Natur mit ihren edlern Gaben kargt "— dort sollen edlere Geister, glücklicher organisir-"te Menschen reifen, als unter dem südlichen, mil-"dern Himmel?" — Der Verfasser beruft sich auf Göthe, Wieland, Schiller, Schelling, Jean Paul, als

eben so viele Beweise, daß der Süden die genialischen Köpfe, "welche aus ihrem Innern schaffen "und wirken," zeuge, während der Norden deren nur wenige, wohl aber Männer genug produzirte, "welche "durch Studium und Fleiß Verdienste um die "Literatur sich erworben haben." Rücksichtlich der ernsten Wissenschaften und Künste nennt er unter andern die Theologen Paulus, Döderlein, Plank, Niethhammer, Hänlein rc., die Juristen Klüber, Glück, Feuerbach, Schnaubert, Malblanc, Hofacker, die Historiker Gatterer, Spittler, M. Schmid, Breyer (warum nicht auch Müller, Eichhorn, Schlözer rc.?), die Erfinder des Kompasses, der Buchdruckerkunst, des Schießpulvers rc. als Süddeutsche, und meynt, selbst der gepriesene Luther wäre mit der Reformation nicht weit gekommen, wenn nicht die Süddeutschen: Reuchlin, Celtes, Willibald Pirkheimer, Ulrich v. Hutten, sie vorbereitet, und Melanchthon, Eber, Karlstadt rc. mitgewirkt hätten. "Wie kommt," schließt der Verfasser, "bey so unläugbaren Thatsachen den "Geistern von Norden (der Ostsee, Thüringen, "Pommern) der Gedanke, daß sie das schaffende "und belebende Prinzip der deutschen Literatur und "Kultur seyen? wie mögen sie undankbar herabsehen "auf den Süden, von dem das Licht über sie ausgieng, "und von dem sie den Glanz, der sie umstrahlet, erborgten? rc."

Gegen diese und andre ähnliche Versuche, den erschlafften Nationalgeist der Deutschen durch Provinzial-Hochmuth vollends zu vernichten, ist nun in München eine kleine Schrift:

Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland *)

erschienen, mit dem Motto aus dem Virgil: procumbit humi bos (da fiel der Ochs zu Boden), worin der sich rüstig genug dünkende Kämpe der Zwietracht mit einer, unter den Deutschen seltnen Fülle von Witz und Spott übergossen, und mit der Herkuleskeule der gesunden Vernunft zu Boden geschlagen wird. Ernstlich genommen, beweist der Verfasser unwiderlegbar, daß in jedem Theile Deutschlands, wie unter jedem Himmelsstriche, menschliche Größe gedeihen könne; daß wahre Deutschheit in den verbundenen Gemüthern aus Süden und Norden hervorgehe, und daß der Wahn einer eigenthümlichen südlichen Deutschheit durch Verdrehung des Begriffs vom Süden, so wie die Verkleinerung des nördlichen deutschen Genius durch Verwechselung Deutschlands mit Sibirien entstanden sey; er erinnert an die große Zahl der berühmtesten Gelehrten, die das nördliche Deutschland hervorgebracht hat und noch besitzt, und an die Liberali-

*) München bey Stöger, 1809. 47 S. 8.

tät, mit der, so wie jetzt, so auch von jeher, die Süddeutschen im nördlichen Deutschland aufgenommen und behandelt worden sind; er mahnt an die Wahrheit, daß das Talent nicht nach Flüssen, geographischen Grenzen und Breitegraden zu schätzen, sondern, wo es sich zeige, mit freyer Huldigung zu empfangen sey, und schließt mit folgenden beherzigungswerthen Aeusserungen über das Wesen echter Deutschheit. "Wen die Ansichten" (heißt es S. 46) "lebendig bewegen, welche durch unsre Kultur sind erzeugt worden, wer zu dem Ideale einer bessern Menschheit sich erheben kann, wer seine Kraft daran setzt, das Reich derselben durch die Herrschaft der Ideen zu begründen und zu verherrlichen, wem bey solchem Berufe keine Schicksale widerstehen, kein Undank die Freudigkeit, kein Mißlingen die Hoffnung raubt, wem auch die Wissenschaft sich in ursprünglicher Würde und Heiligkeit sammt dem Wege, der zu ihr führt, enthüllt hat, daß er durch Schrift und Wort zu ihr leiten, für sie arbeiten, für sie begeistern kann: — der ist im Besitz der Deutschheit und trägt sie wandellos in seinem Herzen. — Bey dieser hohen intellectuellen Einheit der Nation war jene durch kleinliche Leidenschaften ganz neugeschaffene, auf willkührliche Annahme gebaute Scheidung der deutschen Völker und der Deutschheit, die den Haß erdichtete, um zu entstehen, und den Verstand todt schlug, um zu leben, die den deutschen Geist nach

Breitegraden abmaß, und das Gemüth nach Wärmemessern auswog, die das Reich der Ideen durch Berge trennte und die Genialität nach den Weltgegenden absteckte — ein solcher Popanz, zum Ziel des Partheyhasses, der Verachtung, der Verfolgung aufgestellt, war wohl kaum des Fußstoßes werth, der ihn über den Haufen warf, um dem Skandal ein Ende zu machen."

# VIII.

## Anzeige der Schrift:

## Ueber Sinn und Absicht ꝛc.

und

## Nachtrag zu voriger Nachricht, die Fehde zwischen dem süd- und norddeutschen Genie.

(Nat. Zeitg. der Deutschen. Nr. 7. 1810.)

Unter die schon jetzt sichtbaren guten Folgen der großen, durch Napoleon bewirkten Staatsumbildung Europa's gehört unstreitig die durch sein Machtwort im französischen Kaiserthum und den sämmtlichen Staaten des Rheinbundes eingeführte Religionsfreyheit, welche für die Katholiken in Deutschland eine eben so große Wohlthat ist, als für die Protestanten in Frankreich. Wie soll man nun den Feind der Menschheit und des Christenthums nennen, der diese goldne Frucht der Weisheit des Helden wieder zu vernichten trachtet? Der sich erkühnt, den hellen Blick ihres Schöpfers durch ein Gewebe von Lügen zu verdüstern, um seinen Arm zu ihrer Zerstörung zu bewaff-

nen? Welchen Nahmen verdient der deutsche Gelehrte, der — jetzt — in einer öffentlichen Schrift den deutschen Adel ganz im Allgemeinen der Neigung zum Meuchelmord des erhabenen Protektors des Rheinbundes, die norddeutschen Gelehrten eines geheimen Bundes mit England wider ihn, und die ganze lutherische Kirche in Masse des Hasses gegen ihn beschuldigt, weil er katholisch sey? Der Kalender der Hölle würde einem solchen Verläumder einen seiner würdigen Namen leihen, wenn seine Lästerungen nicht eben so viel Unverstand als Bosheit verriethen. Denn, wie muß Verketzerungswuth den Kopf zerrüttet haben, dem es jetzt noch möglich scheint, dergleichen giftigen Unsinn da geltend zu machen, wo er wirken soll?

Die Leser werden daran zweifeln, daß so etwas aus einer Feder des neunzehnten christlichen Jahrhunderts geflossen seyn könne: aber so ist es. Eine im vorigen Jahr, während des Krieges, in München erschienene, zum zweyten Mal in Straßburg *) aufgelegte Flugschrift, betitelt:

Die Plane Napoleons und seiner Gegner besonders in Deutschland und Oesterreich (71 S. 8.)

*) In der ersten zu München erschienenen Auflage befinden sich die Lästerungen, welche obige Rüge veranlaßt haben, nicht, sondern in der zweyten.

enthält alle jene aus der Luft gegriffene Anschuldigungen, mit der klaren Absicht, dadurch eine blutige Verfolgung der Protestanten zu bewirken. Nicht genug! Der Verfasser, ein Deutscher, denunziirt auch manche (soll wohl heißen seine) katholische deutsche Regierung, welche den lutherischen Gelehrten ihren Schutz angedeihen lasse, bey der französischen Regierung, als konspirire sie mit der von ihm erdichteten lutherischen Liga gegen sie und ihre Armeen, indem er sagt: "Aber diese großmüthigen Beschützer "verrathen dadurch ihre eigene innerste Gesin-"nung, und werden vielleicht selbst noch einer Pro-"tection" (doch nicht der seinigen?) "bedürfen bey "einer Regierung, welche alles durchschauet, und die "geheimen Kabalen derjenigen zu bestrafen wissen "wird, die gegen sie und ihre Armeen kon-"spirirt haben." Da diese Invective in Verbindung mit der Stelle; "Napoleon kennt ihre ge-"heimen Machinationen, und, wenn es "Zeit ist, wird er die Missethäter zur Re-"chenschaft ziehen", — offenbaren Staatsverrath in sich schließt; so bleibt ihre Rüge billig der Regierung überlassen, die dadurch betroffen ist. Aber die oben nur berührten Lästerungen der norddeutschen Gelehrten und der Protestanten sind in einer jetzt erschienenen Gegenschrift unter dem Titel:

Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flugschrift: Die Plane Napoleons und seiner Gegner. — Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung 1810. (36 S. gr. 8. Pr. 4 ggl.) —

worin die Hauptstellen jenes Libells wörtlich angeführt werden, aufs bündigste widerlegt, und die daraus hervorgehende Absicht des Verfassers in ihrer Abscheulichkeit dargestellt.

Mit Erstaunen liest man nun im Morgenblatt für gebildete Stände (Extrabeylage Nr. 1.): daß der Freyherr Christophor von Aretin in München, Mitglied der königl. baierschen Akademie der Wissenschaften und Secretär der ersten Klasse derselben, Verfasser der Schrift: die Plane Napoleons rc. ist. Diese Nachricht befindet sich am Schlusse einer Rüge des von ihm begangenen literarischen Falsi durch eine in der Oberdeutschen Literatur-Zeitung Nr. 137 v. J. eingerückte Recension eines nicht existirenden Buches, welche beleidigende Anspielungen auf die Akademie, deren Mitglied er ist, enthält. Vergleicht man damit die Ausfälle, welche derselbe Freyh. v. A. schon 1804 in einer unter seinem Nahmen erschienenen Flugschrift: Literatur der Staatsgeschichte von Baiern, gegen die norddeutschen Gelehrten gethan hat, wo er sagt: "die

"Baiern sollen keine ausländische, und ja keine "kosmopolitische, am wenigsten nordländische Er"zieher haben"; — dann: die Norddeutschen ver"achten und hassen die Süddeutschen, glauben sich "weit vor ihnen voraus ꝛc." — und weiß man, daß Baierns aufgeklärter und liberal denkender Beherrscher mehrere, vom Verfasser für Ausländer angesehene deutsche Gelehrte erst an die Universität zu Würzburg, dann an die königl. Akademie d. W., die Universität Landshut und andere öffentliche Lehranstalten in Baiern, mit anständigen Besoldungen, berufen hat, ohne darauf zu sehen, ob sie auf diesem oder jenem Fleck des deutschen Bodens gebohren und katholisch oder lutherisch getauft, sondern nur ob sie ihren Stellen gewachsen sind: so wird man die trübe Quelle, aus welcher jene Verläumdungen geflossen sind, leicht entdecken. Die davon für den deutschen Adel, so wie für die Protestanten überhaupt und die Gelehrten dieser Konfession besonders, zu besorgende und vom Urheber der Schmähschrift ihnen und ihren Beschützern angedrohte Gefahr, möchte also wohl auf ihn selbst zurückfallen; indem diese höchst bedenkliche Sache einer richterlichen Untersuchung nicht entgehen kann, und von der gerechten königl. baierschen Regierung zu erwarten ist, daß sie Wahrheit und Lüge, Schuld und Unschuld sichten und jedem nach Verdienst lohnen werde.

Aus dem bisher Gesagten sieht man übrigens, daß der im 50. St. d. v. J. dieser Zeitung erwähnte possierliche Federkrieg, wozu der Süden Deutschlandes den Norden in mehrern Flugblättern des vorigen Jahres herausgefordert hat, mit dem ernstlichen Angriff des Verfassers der Plane Napoleons ꝛc. in Verbindung steht, und aus derselben Quelle entsprungen ist. Man darf also nicht fürchten, daß dieser nur von wenigen Schreyern erhobene Lärm eine neue literarische Spaltung in unsrer, leider! durch andere Verhältnisse nur zu sehr gespalteten Nation zur Folge haben möchte. Der bessere Zeitgeist hat im Süden, wie im Norden, bereits ein zu großes Uebergewicht gewonnen, als daß Brodneid und Lokalstolz ein solches Skandal zu Wege bringen könnten. Und, wer sind die Helden, die sich mit dem Gänsekiel zu dieser lächerlichen Fehde gerüstet haben?

Ein Nepomuk Ringseis, so nennt er sich, hat zuerst eine förmliche Ausforderung an die norddeutschen Schriftsteller erlassen, die ich den Lesern dieses Blattes zur Belustigung hier mittheile.

### Herausforderung.

Ha, warum, warum verachtest du mich,
Du kalte Brut, du der andern Zone! (?)
Heraus, Du kalte, heraus will ich dich,
Auf den Sand hier des baierschen Bodens.
Ich schlage dich nieder, bey allen Göttern,
Dich nieder in röthlichen Sand!
Da liegst Du schon, ha! von meinen Wettern
Gestürzt, da liegst Du im Sand!
Wer will die Fehde noch mit mir wagen?
Heraus nur! Tausend an Wissenschaft

Schlag ich, werd' euch alle schlagen
Mit des Willens allmächtiger Kraft!
Nun krönt mich, Freunde, mit grünendem Laub,
So wie es dem Sieger gehört!
Und also schlage ich jeden in Staub,
Der Baierns Söhne nicht ehrt!

Damit aber Reimheld Nepomuk Ringseis den Siegeskranz nicht unverdient auf seine harte Stirn setze; so komme Er nach Frankfurt, und stelle sich auf der Sachsenhäuser Brücke, welche neutrales Territorium ist; indem nach der zwischen dem südlichen und nördlichen Genie gezogenen Demarkationslinie, der Mayn die Grenze macht, also Sachsenhausen zum feurigen Süden, und Frankfurt zum kalten Norden gehört. Hier vernehme er zur Antwort auf seine Herausforderung folgende Scene aus dem Trauerspiel: Der kleine Davidl und der große Ris Goliath, welches in Baiern in den sogenannten Rauchnächten von herumziehenden Bettelkomödianten, die man die Weber nennt, aufgeführt wird. *)

*) Dieses alte baiersche Volkslied steht in der 1790 in München herausgekommenen Wochenschrift: Der baiersche Landbot, Nr. 61, einem vortreflichen, auf Verbreitung nützlicher Kenntnisse, Verbannung der Vorurtheile, Erweckung der Industrie und jeder Bürgertugend abzielenden Volksblatte, welches auf Veranlassung und unter Leitung des berühmten Ritter Thomson, jetzt Grafen von Rumford, im Format der englischen Ze[i]tungen herauskam. Die Menge gehaltreicher und schön geschriebener Aufsätze und löblicher Beyspiele, die es enthält, beweist, daß damals, wie jetzt, Baiern, wie andre deutsche Provinzen, gute Köpfe und brave Herzen aufzuweisen hatte; und die Sorgfalt, mit welcher alles Lobenswürdige, was der Landbot erzählte, durch diese deutsche Zeitung (m. s. den Artikel Baiern im Jahrg. 1790) weiter verbreitet, und das Vergnügen, womit es im Norden und Süden gelesen wurde, würde die Schreyer über nordischen Haß verstummen machen,

Davidl. Du großer Eisenfresser, du,
Ich dich, schau, gar nicht fürchten thu,
Und wirf dir'n Stein ins G'sicht.

Goliath. Was red'st, du Fraz, du böser Bue,
Gieb Acht! wenn ich einmal schlag zue,
So sieht man dich gar nicht.

Dav. Bist Du gleich groß und ich noch klein,
Und schaust du noch fuchswilder drein,
So schlag ich dich doch z'sam (schlägt auf den Schild.)

Gol. Jetzt geh du kleiner Prahlhans, du!
Bis du nicht wachs'st in meine Schuh,
Meld' dich nicht bey mir an.

Dav. Gott macht mich stark, das sollst du sehn;
Bleib nur ein wenig vor mir stehn,
So hast den Stein an Kopf.

Gol. Haha! da muß ich lachen gar.
Du red'st daher, als wie ein Narr,
Und bist ein kleiner Tropf.

Dav. Das laß ich mir nicht zweymal sag'n;
Jetzt wirf ich zu, will nimmer frag'n.
Gott stärke meinen Arm! (Er wirft.)

Gol. (fällt zu Boden) Auweh! Auweh! was that ich doch!
Im Kopf hab ich ein großes Loch;
Ich stirb, daß Gott erbarm!

wenn sie wüßten, was ausser den engen Schranken ihres Tummel-Sandes in der Welt vorgeht. Beyläufig mag Nepomuk Ringseis aus obiger Erzählung vom kleinen Davidl und großem Ris Goliath ersehen, daß man schon vor vielleicht drey hundert Jahren in Baiern bessere Knittelverse machte, als die seinigen.

# IX.

# Erklärung des Freyherrn Christoph von Aretin.

(Nat. Zeitg. d. D. Nr. 10. 1810.)

Mit einigen Bemerkungen des Herausgebers.

"An die Leser der National-Zeitung der Deutschen."

"Meine Antwort auf die "Rüge eines literarischen Falsi" in der Extrabeylage zum Morgenblatte für gebildete Stände 1810 Nr. 1. findet sich in Nr. 4. des Intelligenzblattes zur neuen Oberd. allg. Lit. Zeitung 1810. Zur Erläuterung dieser Streitigkeit dient die so eben erschienene:

Sammlung der Aktenstücke in Sachen des Präsidenten der königl. Akademie der Wissenschaften in München, Fr. H. Jacobi, nebst fünf Consorten, nämlich: Generalsekretär Schlichtegroll, Hofrath Breyer, Hofrath Jacobs, Hofrath Hamber-

ger und Oberstudien- und Kirchenrath Niethammer als Kläger, gegen den kön. Oberhofbibliothekar Chr. Frhr. von Aretin als Beklagten, puncto injuriarum atrocissimarum et satisfactionis; —

woraus man ersehen wird, daß dieser Rechtshandel bereits gegen die Kläger entschieden ist: Man vergleiche die "Erklärung den Morgenboten betreffend, von Hrn. F. X. Huber, Redakteur dieser Zeitschrift."

"Ich erkläre bey dieser Gelegenheit, daß ich keine der Schriften beantworten werde, welche von der Leidenschaftlichkeit der auf mich einstürzenden Verfolger entweder schon erzeugt sind, oder jetzt, nach verlornem Prozesse erst ihr Daseyn erhalten werden, und welche sämmtlich die offenbarste Absicht haben, diese Sache zur allgemeinen Angelegenheit aller Protestanten, folglich zu einer Religions-Streitigkeit zu machen. Zugleich finde ich nöthig, öffentlich anzuzeigen, daß, wie ich bereits gerichtlich erklärt habe, die mir zugeschriebenen Stellen des Morgenboten, und der spätern Auflagen der Schrift, "die Plane Napoleons und seiner Gegner", (die erste Auflage kam zu München unter den Augen der Regierung heraus,) nicht auf meine Rechnung zu setzen sind. Diese aktenmäßige Erklärung wird, wie ich hoffe, hinreichen, die anonymen Verläumdungen meiner, von blinder Wuth beherrschten, Gegner in ihrem wahren Lichte darzustellen. Uebrigens habe ich doch das bewirkt, daß das große Föderativsystem Napoleons einige

Feinde weniger, einige Freunde mehr erhalten hat, und daß die unversöhnlichsten Bekämpfer desselben wenigstens nicht mehr öffentlich in Deutschland aufzutreten wagen. Für einen solchen Preis will ich gern als Opfer der Verläumdung fallen!"

München, den 21. Febr. 1810.

Chr. Frhr. v. Aretin,
königl. Oberhofbibiothekar."

---

## Bemerkungen.

Da das, diese Erklärung begleitende Schreiben des Freyherrn von Aretin folgende mich selbst betreffende Aeußerung enthält:

"Ihre Nationalzeitung Nr. 7. d. J. enthält "einen Aufsatz gegen mich, dem Sie wohl schwer"lich einen Platz würden vergönnt haben, wenn "Ihnen die wahre Beschaffenheit der Sache besser "bekannt gewesen wäre" —

so glaube ich folgende Bemerkungen darüber hier beyfügen zu dürfen.

1) Jener Aufsatz in Nr. 7. d. Ztg. ist nicht etwa aus München zur Insertion eingeschickt worden; sondern ich habe ihn selbst abgefaßt.

2) Meine darin ausgesprochene Ansicht der Sache gründet sich einzig und allein auf die eignen Worte

der Verfasser der Schrift: Plane Napoleons rc. und des Morgenbothen, so wie sie in der Schrift: Ueber Sinn und Absicht rc. angeführt sind. Es heißt darin

a) von den protestantischen Geistlichen:

* "Das werden die protestantischen Geistlichen nie "vergessen, daß Napoleon die katholische "Religion der ihrigen vorzieht. — Es ist ihnen "ein Gräuel, daß er mit allen Gliedern seiner er- "habenen Familie sich zum katholischen Glau- "ben bekennt."

"Sie verabscheuen jetzt den großen Napo- "leon, wie ehemals den Pabst.

b) von den lutherischen Glaubensgenos- sen überhaupt:

"Aber nicht blos die Geistlichkeit, nein, die "ganze lutherische Secte ist es, welche den "Helden des Jahrhunderts anfeindet. Sie hat "einen großen Bund geschlossen, welcher intoleran- "ter und fanatischer zu Werke geht, als die "Juden. — Ausserdem sind die Protestanten "durch Gleichheit der Konfession aufs engste mit "den Engländern verbunden, und das Interesse "dieser Nation muß das ihrige seyn rc. — Wenn "man den ausgelassensten Tadel und die gräulich- "sten Verwünschungen gegen die Einrichtungen "Napoleons hören will, so gehe man in eine echt

"lutherische Cotterie. Dort wird man eine "Allianz vorbereiten sehen zwischen dem Papst "und den Söhnen Luthers, die ein würdi-"ges Gegenstück zu dem ehemaligen Bündnisse des "Pabstes mit den Türken abgiebt." — "Dieser "Bund besteht größtentheils aus norddeut-"schen Gelehrten. — Noch jetzt ist er in "mehrern Ländern beschäftigt, sein kühnes Vor-"haben auszuführen. Die Plane Napoleons sind "diesen finstern Kabalen hinderlich, und daher "die unbändige Wuth der Protestanten gegen "den französischen Kaiser. — * Es wäre hier noch "vieles zu sagen, besonders von den broussiren-"den und anglomanen Gelehrten in Deutsch-"land. Aber ich halte es für überflüßig. Napo-"leon kennt ihre geheimen Machinatio-"nen, und, wenn es Zeit ist, wird er die Mis-"sethäter zur Rechenschaft ziehen. —

c) Von katholischen Regierungen, welche die Protestanten schützen:

"Dessen ungeachtet genießt diese lutherische "Liga noch in manchen Staaten einen ausge-"zeichneten Schutz. — Aber diese großmüthi-"gen Beschützer verrathen dadurch ihre eigen-"ste innere Gesinnung, und werden viel-"leicht selbst noch einer Protektion bedürfen bey "einer Regierung, welche alles durchschauet, und

"die geheimen Kabalen derjenigen zu
"bestrafen wissen wird, die gegen sie und
"ihre Armeen konspirirt haben."

In diesen und ähnlichen Aeusserungen, die man durch öffentliche Schriften verbreitet, davon die eine, wie der Morgenbothe Heft 2. S. 115 meldet, in Straßburg neu aufgelegt, ins Französische, Spanische, Lateinische und Ungarische übersetzt und in Wien zweymal nachgedruckt worden, sah ich (und wer sollte es nicht sehen?) ein sehr regsames Bestreben ihrer Urheber, wo möglich Napoleon den Großen zur Verfolgung der Protestanten (die Er besser kennt) überhaupt, nicht etwa einzelner Glieder dieses Bekenntnisses, aufzufordern; und in der letzten oben angeführten Stelle eine Bedrohung der kön. baierschen Regierung selbst; indem sich diese bedenkliche Stelle, in diesem Zusammenhange und bey den jetzigen Religionsverhältnissen in Deutschland, auf keinen andern deutschen Staat anwenden läßt. Diese Ansicht wird dadurch bestätigt, daß der Freyherr von Aretin in seiner der Ob. deutschen Lit. Zeitg. beygelegten Erklärung vom 24. Jan. (oben S. 94) selbst sagt; "die ganze Fehde ist nichts "weniger als literarisch, sondern rein politisch."

3) Das Publikum wird es dem Freyherrn von Aretin Dank wissen, daß er oben die Männer genannt hat, welche in München für das gemeine In-

teresse der Protestanten, wie für ihr eignes, als Kläger aufgetreten sind; indem diese rühmlichst bekannten Namen schon hinreichen, alle Besorgnisse wegen des Ausgangs dieser Sache zu entfernen.

4) Dem Umstande, daß ihre auf Privat-Satisfaktion gerichtete Klage aus dem rechtlichen Grunde, weil in jenen Anschuldigungen niemand persönlich genannt sey, vom königl. Stadtgericht zu München nicht angenommen worden, möchte wohl der Ausdruck: "der Rechtshandel sey bereits gegen die Kläger entschieden" — nicht ganz angemessen seyn.

5) Der rechte Gesichtspunkt dieser Sache, d. i. der staats- und völkerrechtliche, ist in einer neuern kleinen Schrift unter dem Titel:

Sollen die Religionsverfolgungen wieder anfangen? Eine Beylage zu der Schrift: Plane Napoleons etc., und dem Morgenbothen. Germanien, 1810. — 30 S. 8. Pr. 4 ggl.

festgestellt und zugleich darin gezeigt, daß die Tendenz solcher Anschuldigungen, wie die obigen, den weisen Planen Napoleons gradezu entgegen gerichtet sey.

6) Der Wahrheit zu Ehren muß ich bemerken, daß sich von oben angeführten Stellen blos die bey-

den mit *bezeichneten in der zu München erschienenen Ausgabe der Plane Napoleons ꝛc. befinden. Die übrigen sind, nach Angabe des Morgenbothen, aus der zweyten angeblich zu Straßburg herausgekommenen Auflage, welche der Frhr. v. A., laut obiger Erklärung, nicht anerkennt.

Der Herausgeber,
R. Z. Becker.

---

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm, 1784-1860

Flugschriften betreffend die neuesten Versuche Religions-Verfolgungen in Deutschland zu erregen und die deutsche Nation in feindselige Partheyen zu trennen
Bd.: 1

Gotha 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.45#9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742742-4